D

Die Chariten.

In drei Gesängen

von

F. W. Krampitz.

Den Gebildeten und Edlen des schönen Geschlechtes gewidmet.

Danzig, 1827.
Zu haben bei dem Verfasser.

Die

Chariten.

In drei Gesängen

von

F. W. Krampitz.

Den Gebildeten und Edeln des schönen Geschlechtes gewidmet.

Danzig, 1827.
Zu haben bei dem Verfasser.

Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Vorbericht.

Jene lobenswürdigen Eigenschaften, wodurch wir gefallen und Liebe erwecken, lernen wir mehrentheils doch nur durch den Umgang mit dem schönen Geschlechte uns erwerben; so, glaube ich, erfahren es im entgegen gesetzten Falle selbst die gebildetsten Jungfrauen auch nur in der Gesellschaft edler, geistreicher Männer, auf welche Weise sie unsre Zuneigung gewinnen, und was bei ihnen bleibend schön und liebenswürdig ist; daher bewahrte ich treu in meinem Gedächtnisse, alle diejenigen Herzens- und Geistesvorzüge des weiblichen Geschlechtes, welche auf schuldlose Gemüther, auf gefühlvolle Jünglingsseelen und auch auf mein Herz in der Unterhaltung mit Frauen und Jungfrauen Liebe-erregend und bildend einwirkten, bevor ich den Plan zu dem Gedichte, die Chariten, in drei Gesängen entwarf. Zwar, dachte ich, blieben meinem in Dunkel gehülltem Auge schon nach dem 11ten Lebensjahre diejenigen Reize verborgen, die den glücklicheren Mann und Jüngling so innigst entzücken, doch entdeckte dafür

um so leichter das innere Auge des Geistes den unvergänglichen Liebreiz, welchen, von der äußern Schönheit geblendet, der Sehende zu oft nicht einmal wahrnimmt; und so versuchte ich alles Edle und Schöne, was ich als harmloses Kind vor meinem Unglücke sah, in einem Gedichte zu vereinen mit dem Göttlichen und Schönen, an welchem in spätern Jahren sich meine innere Anschauung weidete. Indem ich an des gefaßten Planes Ausführung mit wahrer Lust und Liebe, oft auch mit Anstrengung arbeitete, schwebten mir die unübertroffenen, herrlichen Sinnbilder aus dem Gebiete der griechischen und römischen Kunst vor der Seele, und es waren ungefähr folgende Gedanken, die mein Gemüth bewegten:

So wie die alten Griechen drei Horen, Göttinnen der Jahreszeiten, Töchter des Jupiters und der Themis, verehrten, welche sie Eunomia, Dike und Irene nannten, und die Hand in Hand tanzend dahin schwebten, so huldigten sie auch dreien Chariten: Aglaja, Thalia und Euphrosine, Töchter Kronions und der Eurinome, welche als Huldgöttinnen dem Sterblichen wechselseitiges Wohlgefallen, die Gabe der Geselligkeit, die schönen Empfindungen der Dankbarkeit und des Wohlwollens mittheilten; durch sie nur vermochte man Zuneigung und Liebe zu erwecken, durch sie nur siegte und fesselte unwiderstehlich selbst die Liebesgöttinn: ohne sie ist kein Reiz, keine Anmuth möglich; ihnen brachte man das erste Trankopfer dar; bei ihnen schwur man den heiligsten Eid. Sehr sinnreich und bedeutungsvoll wußten die bildenden Künstler in den schönsten Gestalten die Chariten darzustellen; eine derselben trug gewöhnlich als ein Bild der sorglosen, spielenden Jugend einen Würfel in der Hand, die andere eine Myrthe, die Liebe vorstellend, und die dritte das Sinnbild der Schönheit, die Rose.

Konnte ich bei diesen Betrachtungen, die ich über die unerschöpfliche Erfindungskraft der Alten anstellte, in Hinsicht der Darstellungen, sowohl in der redenden als bildenden Kunst, wohl meinem Gedichte einen treffenderen Namen als den oben schon erwähnten, geben? indem ich die Jahreszeiten

des weiblichen Lebens, die schuldlosen heitern Jahre der Kindheit, die Wonne verbreitenden der Reizbegabten Jungfrau, und endlich die beglückenden der edlen, liebenden Gattinn und treuen, besorgten Mutter zu schildern bemüht war. Jede unbefangene Seele, deren Auge mit Nachsicht auf diesen Gesängen verweilt, wird leicht wahrnehmen, wie lauter meine Absicht bei der Ausführung des entworfenen Planes gewesen ist, und schon deshalb erwarte ich, daß dieses sorgsam gepflegte Kind meiner Muse die freundlichste Aufnahme bei meinen liebenswürdigen Leserinnen finden werde.

Jetzt nur noch ein Weniges über das Metrum in dieser meiner Lieblingsarbeit. Zu dem ersten kleinen, an die Leserinnen gerichteten Gedichte, hielt ich die Distichen für die angemessenste Versart; dagegen wählte ich zu den drei Gesängen Hexameter, welche sich, wie keine, jedem Gedanken so gefällig anschmiegen, unaufhörlich auf das Mannigfaltigste abwechseln, volltönend und majestätisch zu dem Gipfel der Erhabenheit, der stürmischen Begeisterung folgen; und dann wieder über die Blu-

menauen der Schönheit mit unsern leichten Empfindungen lieblich und melodisch dahin schlüpfen. Daß die Regel gebietet, jeder Hexameter-Vers müsse, mit Ausnahme des sechsten Fußes, nur Spondäen und Daktylen enthalten, wußte ich wohl; ist es indessen nicht vorzuziehen, niemals die Schönheit eines Gedankens dieser strengen Regel aufzuopfern? deshalb bildete ich meine Verse nach den in der Uebersetzung der Werke Homers vorhandenen Hexametern von J. H. Voß, welcher bekanntlich statt der vorgeschriebenen Spondäen, die im Deutschen doch nur in zusammengesetzten Wörtern vorhanden sind, auch sehr oft Trochäen wählte, vermuthlich nur aus dem Grunde, um weniger von der Regel gebunden, den Sinn des Originals desto treuer zu geben. Zu monoton war es für mein Gehör, die Cäsur im dritten Fuße beständig beizubehalten, und auch der eben erwähnte Autor hat in seinen mir bekannten Uebersetzungen die Cäsur nicht immer in dem dritten, sondern auch oft in dem zweiten und vierten Fuße des Hexameters, wahrscheinlich aus gleichem Grunde, angebracht. — Was ich in meinem Gedichte, in Bezug des Mythologischen und

Historischen erwähnt habe, ist deshalb in Anmerkungen nicht erörtert, weil ich voraus setzen konnte, daß von Allem, was ich darüber anzuführen hätte, schon längst meine gebildeten Leserinnen unterrichtet sind, deren Wohlwollen und gütiges Andenken mir die schönste Belohnung seyn wird.

Danzig, im Dezember 1826.

F. W. Krampitz.

In dem Tempel der Chariten.

Jugendlich heiter erreicht' ich der Häuslichkeit gastliche Halle;
Schon an der Schwelle umfingst, Engel des Friedens, du mich;
Wo dein Geist mich umweht, da begrüß' ich entzückt der Penaten
Bunt bekränzten Altar unter dem schirmenden Dach,

Das sich über mir wölbt wie ein Tempel der lächelnden Ruhe,
Traulichkeit strahlet und Huld aus den Bewohnern mich an.
Aber wer schreitet entgegen dem Gast, einladend gesellig?
Seid Göttinnen ihr drei, die sich so freundlich mir nahn?
O, wer erkennt nicht in euch die lieben Gefährten des Lebens,
Die uns mildern den Schmerz, spenden der Wonne Genuß,
Daß wir vergessen das Loos der Sterblichen, daß wir beflügelt
Wähnen zu steigen empor in der Olympier Kreis.
Unschuld bist du, Gespielinn der Kindheit, Freundin des Frohsinns,

Die du mit Blumen so reich Pfade der Jugend bepflanzt. —
Dich auch Freundschaft erblick' ich, vertraut zur Seite der Tugend,
Die mit der Würde, dem Ernst, Reize der Bildung vereint. —
Die zum gereiften Mann sich gegattet, ehliche Liebe,
Dich begrüß' ich zugleich, die du die Treue belohnst. —
Die hier seegnend durch's Leben den Erdgebornen begleitet,
Der das Gelübde nicht brach, euch sich, Huldinnen, zu weihn,
Führet mich heute umher durch der Häuslichkeit strahlenden Tempel,
Daß ich meinen Gesang froh zu vollenden vermag;

Daß ich den lieblichsten Kranz euch flechte,
den an der Schönheit
Festlich geschmücktem Altar liebend der
Sänger euch weiht.

Die Chariten.

Erster Gesang.

Das Kind.

Sendet, o Grazien! mir des Gesanges erfreulichen Zauber
Heute vor allem herab von des Himmels umstrahlten Gefilden;
Leicht hin fließe mein Lied, wie der Bach in dem Lenze dahin rauscht
Zwischen den Blumen des Thal's. Entwerfen ein treues Gemälde
Möcht' ich von euch, Huldinnen, geschmückt mit dem Gürtel voll Liebreiz.
Gerne gesellet ihr euch zu dem Chor der singenden Musen,
Denen, ohne euch, nie so süß die Lieder enttönten;

Immer ja strebte auch ich im Gesange euch zu gefallen,
Euch ein Priester zu seyn, ist des Sängers zartes Verlangen.
Wie ihr freundlich vordem den Praxitelischen Bildnern
Euren Schleier gelüftet, enthüllend der Göttlichkeit Urbild,
Daß sie entzückte das Lächeln des süß überredenden Mundes,
Und die belebende Gluth der frisch aufblühenden Wange,
Daß sie sich sonnten im Strahl des Liebe-verkündenden Auges
Und der Bewegungen Tanz in der leichten Gestalt sie erfreute:
Wie ihr jenen die Kraft euch nachzubilden verliehen,
Also leihet auch mir die verjüngenden Farben der Schönheit,
Daß ich zu mahlen vermag, was im Anschaun hoch mich entzückte.
Freundlich erfüllet ihr schon, Holdseelige, dieses Verlangen,
Ein ambrosischer Hauch entführt die melodischen Lieder,

Euren Lippen schon naht allmächtig die holde Begeistrung.
Kränz' erblick ich, womit ihr geschmückt die Töchter der Erde,
Jene, die ewig sich weihten der nie verblühenden Unschuld;
Ja, sie herrschen durch euch, unwiderstehlich durch euch nur,
Fesseln sie selber die Kraft mit den Blumenketten der Liebe.
Weiht, Göttinnen, mich ein in euer süßes Geheimniß,
Sokrates selbst ja verschmähte nicht eure lächelnde Weisheit,
Welche den Scherz nicht verscheucht, anlockend vielmehr ihn herbei ruft;
Die den Genuß nicht verschmäht, der Gesundheit Rosen nicht tilget;
Führt in das Heiligthum mich zum Altar, wo euch duftet der Weihrauch;
Führt mich zum heimischen Heerd in der Häuslichkeit gastliche Halle,
Laßt mich belauschen den Kreis anmuthiger Frauen und Töchter. —
Manche Gattinn erblick' ich, so edel wie Penelopea,
O, wie wurde mir oft in der Häuslichkeit friedlichem Tempel

Sanft die Brust in der Näh' unschuldiger Seelen erweitert.
O, wie erfreute ich mich, ein Zeuge von himmlischen Freuden,
Wenn in der Knospe sich zart entfalten ich sah die Gespielinn
Lieblicher Unschuld, schön wie die Blum' im beginnenden Frühroth,
Wenn sie sich öffnet dem Strahl', umglänzt von den Tropfen, die leise
Aus dem dünnen Gewölk der purpurne Morgen herab sprengt;
Mütterlich zieht die Natur euch auf, holdseelige Töchter,
Gängelt mit tändelnder Hand euch spielend zur schönsten Bestimmung;
Früher entwickelt sie schon in euch die zartesten Keime,
Während der Knabe hinaus, der ungezügelte, stürmet,
Und die häusliche Stille verschmäht, die euch nur beglücket.
Lange noch wälzt sich die Kraft in dem Kühnheit athmenden Busen
Ungestüm durch einander, und treibt ihn umher durch das Leben.

Wie, wenn die Woge, getrieben vom Sturm, sich bricht an dem Felsen,
Schäumend dann abwärts gleitet, so tobt in dem Innern der Aufruhr;
Eher nicht rastet sein Geist, bis gebändigt die Leidenschaft schweiget.
Sieh, wie mit ahnendem Sinn von der fernen Bestimmung das Mägdlein
Zärtlich schon drückt an die Brust beim Spiel die zierliche Puppe,
Wähnet, sie sey belebt, und erfreue sich seiner Umarmung,
Siehet hinab auf das Spiel, wie die Mutter blickt auf den Säugling;
Wann sie mit kosendem Laut sorgfältig ihn wiegt auf den Armen,
Und den Geschaukelten sanft einsingt in lieblichen Schlummer:
Also erfreuen sich dort, voll Ahnung, des Spieles die Kleinen.
Wohlgefällig erblickt die Spuren der frühern Entwicklung
Mancher verständige Lehrer und freut sich der herrlichen Gabe
Schneller es aufzufassen, das Wort der fruchtenden Lehre;

Schweigend bewundert er dann der Schülerinn treffendes Urtheil,
Freut sich des spielenden Witzes im Wechselgespräch der Geschwister,
Wann zu erringen sie streben des ernsten nickenden Beifall;
Freut sich der früheren Reife, zugleich des schönen Verstandes,
Weidet sich oft an dem Wechsel der rosenfarbenen Laune,
Und an dem heiteren Spiel des leicht beflügelten Scherzes,
Welchen der Jüngling entzückt vernimmt mit lauschendem Ohre.
Aber was spiegelt so geistig sich ab im Auge voll Klarheit?
Strahlt wie Verklärung hervor aus der freundlichen holden Gebehrde?
Tönt vom gefälligen Mund wie melodische Lieder des Cherubs?
Rein, wie Harmonikaklang; o sprich, was beseelet die Glieder,
Daß der Grazien Tanz ich erblick in jeder Bewegung?
O, wen anders, als dich, der Kindheit treue Gespielinn,

Himmlische Unschuld, wen sonst krönt nimmerverblühende Anmuth!
Sey vor Allen im Lied gefeiert, Vertraute der Engel;
Sieh, in jeder Gestalt erscheinst du ein Bothe der Gottheit.
Göttlich erscheinest du mir in jeglichem Alter des Lebens,
Du entflammest das Herz des unverdorbenen Jünglings,
Daß voll Kraft er vollende bewunderungswürdige Thaten;
Wie erhöhst du den Reiz der Braut des edlen Gefährten,
Dem sie Treue gelobt und, gegen der Leidenschaft Wogen,
Stählst, o Göttliche! du, die Seele, durch Tugend geadelt.
Mit der Beruhigung Palm umfächelst du sanft die Verfolgten,
Und dem Märtyrer reichst du dar die Krone des Sieges,
Stehst ihm zur Seit' und versüßest die Qual, die schweigend er duldet;
Frei nur sind wir durch dich, und wenn uns auch Ketten belasten;

Du beseelest allein den Held, daß er sonder Erbeben,
Mit der Miene der Ruh' sich eines Tiberius Throne
Stark zu nahen vermag und der Drohungen Donner nicht achtet.
Siehe, zur Glorie wird um das Haupt die Krone von Dornen,
Kühlende Rosen die Gluth, die unter dem Standhaften lodert;
Engel winkst du herab, daß sie Lindrung der Qualen ihn bringen,
Oeffnest das strahlende Thor des Himmels der scheidenden Seele,
Daß sie schon hier im Triumph verkünde die Herrlichkeit Gottes,
Und der Frevler erblickt die Wunder mit stummem Entsetzen.
Aber wie lieblich gesellst als Charis du dich zu der Jungfrau;
Heil ihr, welche sich ganz dir, Unschuld, weiht am Altare,
Wo die vestalische Gluth ein heiliges Opfer dir lodert;
Glücklich im stillen Besitz des unersetzlichen Kleinod's,
Ruft die Reine, beseelt von unaussprechlicher Freude;

Nie vom Geräusche betäubt, in welchem sich Thoren berauschen;
Nie von dem trügenden Glanz der Schätze geblendet, beginnt sie:
„Habe Dank, daß getreu du mich schirmtest, o leitender Schutzgeist,
Lasse mich schuldlos bleiben, auch unter der Bürde der Armuth.
Dir gelobe getreu bis zum Tod' ich zu bleiben, o Unschuld!
Heil mir, daß ich verschloß mein Ohr dem Laut' der Verführung.
Ach, wer beweinet sie nicht, die verlassenen, strauchelnden Schwestern,
Die auf blumigter Bahn der frühen Jugend verirrten;
Ach, ihr rufet umsonst: kehr' wieder Gespielinn der Kindheit,
Kehr' noch einmal zurück, verlohrne süße Gefährtinn,
Führ' uns zum Eden zurück; wir wollen es nimmer verlassen,
Jenes arkadische Thal voll paradiesischer Träume,
Hin, wo Blumen uns blühn, die Engel uns pflanzten. Vergebens!

Ach! wir finden sie nicht, die sonnigen Thäler der Unschuld;
Reue scheucht uns von dort, wie mit flammendem Schwerte ein Cherub.“
Also spricht sie bewegt, im Auge die Thräne des Mitleids,
Die den Himmel noch nicht verlohr der kindlichen Tugend. —
Reines Herzens zu seyn, wohl ist es das schönste der Güter;
O des himmlischen Glücks, zu seyn, wie die Kinder, so schuldlos,
Wenn, gleich Engeln, sie knieend, die schön gefalteten Hände
Heben zum Himmel empor, wenn sie flehen voll heiliger Innbrunst,
Fleh'n mit stammelndem Laut: Du der Unschuld freundlicher Schutzgeist,
Weiche nimmer von mir, umschwebe schirmend mich Schwache,
Wache über mein Haupt, mich deckend mit leuchtendem Fittig;
Kein unreiner Gedank' entweihe das ruhige Herz mir,
Stets nur sey's ein Altar, wie im stillen Heiligthum Gottes;

Laß mich seyn auf der Hut, und nicht sorglos trauen der Arglist,
Mich verschone fortan des Lasters entweihende Nähe,
Möge mit weckendem Ruf alsdann die Stimme der Warnung
Von dem Verderben zurück mich halten, vom schrecklichen Abgrund!
Also tönt ihr Gebet, das frühe die Mutter sie lehrte.
Auch das schöne Gefühl des Jammer-lindernden Mitleids,
Weckt sie im zarten Gemüth des gern erfreuenden Kindes,
Daß von den Leiden der Brüder bewegt, die Seele zum Wohlthun
Frühe sich neig' und ihr Ohr sich nie verschließe dem Flehen.
Wenn von der Heimath entfernt, kein Obdach findend, der Wandrer
Irrt, das Lager der Ruh' entbehrt und die stärkende Nahrung,
Wenn er der Schwelle des Fremden sich naht, gestützt auf den Reis'-Stab:
Sieh', in der Nähe dann lauscht die Kleine, gerührt von der Klage,

Fleht sie die Mutter, das Knie ihr umfassend, mit thränendem Auge:
Gieb, o Mutter, o gieb ihm, dem Manne, mich jammert des Armen,
Der verlassen da steht, von Eltern getrennt und Geschwistern.
Also fleht sie, und trägt die Gabe selbst zu dem Armen,
Reicht sie freundlich ihm dar, und vernimmt des Dankenden Wünsche;
Und die Mutter gewahrt es mit Wohlgefallen und lächelt,
Sieht schon im Geiste den Reiz sich entknospen des lieblichen Kindes,
Freut sich der Tugenden schon, durch die sie einst sich verherrlicht. —
Ihren Lehrer erschöpft neugierig die lallende Kleine;
Wenn er freundlichen Blicks erzählt von den Wundern der Schöpfung,
Frägt sie, mit schmeichelnder Hand liebkosend die Wangen ihm herzend,
Nach den Engeln, die hoch dort wohnen über den Sternen,
Wie ihr die Amm' es erzählt; sie forscht nach dem Schöpfer des Weltalls,

Frägt, wie die Stern' er geschaffen, den Mond und die strahlende Sonne,
Und die lieblichen Blumen, bemahlt mit schimmernden Farben,
Wie er die lustige Schaar beseelt der flatternden Vöglein.
Manches Andere noch begehrt sie zu wissen, und staunend
Blickt sie den ernsten an, und verstummt bei seiner Erzählung.
Wie ein Mährchen, so zeigt sich ihr Alles; die Wesen gestalten
Sich gleich Wundern um sie, ihr ist so neu noch die Erde.
Wenn sie vom Lehrer sich trennt, beschaut neugierig sie Alles,
Wie bewundert sie dann die gemach hinscheidende Sonne,
Und den purpurnen Saum der schwebenden Abendgewölke,
Dann die schweigende Nacht, erhellt von dem Schimmer der Sterne,
Die auf die ruhende Welt hernieder blinzeln wie Aeuglein.
Hüpft sie am Morgen hinaus: in dem blühenden Garten umwehet

Aus dem nahen Gebüsch der Weste duftender Anhauch
Kühlend die glühende Wang', als fächelten Flügel der Engel,
Schirmend ihr um das Haupt, entschwebt den Höhen des Himmels.
O, wie hüpft sie so froh und sorglos hin durch die Gänge,
Und ihr spähender Blick entdeckt mit süßem Erstaunen
Manche Blum', in dem Thau der Nacht anmuthig entfaltet.
Kann sie die blühenden seh'n in dem paradiesischen Gärtchen,
Ohne zu brechen den Schmuck? und das rückwärts flatternde Hauptthaar
Mit dem geflochtenen Kranz jungfräulich blühend zu zieren?
O, nun gleichet sie ganz der jugendlich tanzenden Charis,
Wenn sie zwischen die Stauden geflügelten Fußes dahin schlüpft,
Und den Schmetterling leicht und behende verfolgt und erhaschet.
Der du über sie wachst gleich einem kundigen Gärtner,

Welcher sich täglich bemüht, der Blumen und Bäume zu warten,
Sie mit prüfendem Aug' und geschäftigen Händen umwandelt,
Gegen die Sonne sie stellt, und am Abend befeuchtend sie auffrischt;
Lehrer, vernichte sie nicht durch Strenge, die Blüthe der Kindheit,
Tilge die Freuden ihr nicht durch lang anstrengende Arbeit,
Leichtlich umzöge die Stirn sich ihr mit Gewölken des Trübsinns;
Leicht verdunkelte sich der Krystall des geistigen Auges,
Früh' entflöhe vom Mund ihr des Frohsinns lächelnde Charis.
Nimmer ja blühet so schön das Gefilde des wechselnden Lebens,
Nimmer so heiter, als früh in dem strahlenden Lenze der Kindheit.
Zeige die Tugend ihr nur in dem rosigen Lichte der Sanftmuth,
Ruhig, heiter und mild, nicht im schwarzen Gewande der Schwermuth,
Welche zurück uns schreckt mit gorgonischem Schilde bewaffnet;

Nicht wie der Grübler sie lehrt, mit Angst erregender Strenge,
Die mit gebietendem Ernst und mit römischer Kälte uns anstarrt;
Daß die fühlende Brust urplötzlich in Eis sich verwandelt.
Zwang nicht duldet das Herz der zart empfindenden Jungfrau,
Nicht wie das harte Gesetz erschein' ihr die göttliche Tugend;
Ist die beglückende Pflicht doch die Tochter der heiligen Freiheit!
Heiter führe sie ihr, gekrönt mit Blumen, entgegen.
War die Tugend wohl je die Feindinn der himmlischen Freude?
Jener, die nimmer in Gift verwandeln dir wird die Genüsse;
Denn sie wandelt ja Hand in Hand mit der himmlischen Unschuld.
Reichte den Becher nicht selbst die schuldlos kosende Freude
Unserm Socrates dar? der doch der weise genannt wird.
Selbst dem Helden voll Kraft, der gekämpft in Worms für die Wahrheit,

Zeigte in froher Gestalt sich, in freundlicher Milde die Tugend.
Düster erblickst du sie noch in der Klöster dumpfem Gemäuer,
In den Zellen, geziert mit der Heiligen finstern Gebilden,
Wo die Nonne, verzehrt von dem heimlichen Kummer, dahin welkt,
Und von den Wangen der Gram ihr raubt die Rosen der Jugend;
Daß sie schon frühe sich sehnt, nach dem Grabe, dem Ende der Qualen. —
Menschenfreundlich den Hang zum Wohlthun weck' ihr im Innern,
Wohlthun leihet der Jugend fürwahr der Grazien schönste;
Wecke das sanfte Gefühl des Elend-lindernden Mitleids
In dem reiner Gemüth der zart aufblühenden Jungfrau.
Mahle belehrend ihr manch nachahmungwürdiges Vorbild,
Zeig' Octavia ihr und Penelope, würdig des Nachruhms,
Lauschen wird sie alsdann mit wohlgefälliger Miene.

Ueberstrenge jedoch mit gehäufter Kenntnisse Vorrath
Nie die zum Wechsel geneigte, die schnell auffassende Jungfrau;
Nie ermüde den Geist durch überflüßiges Wissen;
Nur dem Jüngling geziemt es, zu sitzen hinter der Schanze
Aufgethürmter Bücher noch spät bei nächtlicher Lampe,
Xenophon und Virgil durchblätternd, mühsam zu sammeln
Schätze des Geistes, bestimmt für das reifere Alter des Mannes,
Der im bunten Gewühl der Geschäfte emsig empor strebt.
Wahrlich, der Schönen entstellt es, beständig gefesselt am Schreibtisch,
Stützend das sinnende Haupt, mit gerunzelter Stirne zu grübeln,
Und mit gelehrter Miene den Grund zu erforschen der Wirkung,
Um im geselligen Kreis', anstatt mit der Laune des Scherzes
Zu erheitern das Herz, zu prunken mit Worten der Weisheit;

Wahrlich, sie schrecket dereinst zurück den werbenden Freier.
Zwar vom gelehrten Gebiet sie entfernend, entziehe doch nimmer
Ihr die hohe Gewalt der Geist-einnehmenden Bildung,
Die stets unsichtbar uns bezaubert und nimmer verblühet.
Selber empfand ich ihn oft den Zauber der geistigen Anmuth,
Wann ihr zur Seite mir scherztet, den Huldgöttinnen vergleichbar,
Und bei eurem Gespräch ein süßes Vergessen des Dunkels,
Das mich umhüllt nach dem Rathe des schwer zu duldenden Schicksals,
Meinen Busen umfing, und arkadische Träume mir lachten;
Wo dem gefälligen Mund der Scherz geflügelt entschlüpfte,
Oder das weite Gebiet der Wissenschaften im Geiste,
Leicht wir durchtändelten; bald an der leitenden Hand der Geschichte,
Bald von dem reisenden Forscher versetzt in entfernte Gefilde.

Trug nicht euer Gesang, wenn mit rosigen Fingern den Saiten
Magische Tön' ihr entlocktet, empor zu dem Himmel die Seele?
Tönte nicht süßer die Dichtung der hochgepriesenen Sänger,
Wenn ihr voll zarten Gefühls sie laset, gerührt von dem Inhalt?
Ja, in dem blühenden Rosenhain anlächelnder Künste
Seid mir, Edle, gegrüßt, wenn ihr spielend mit ihnen einher geht;
Dort nur fesselt ihr selbst des Mannes herkulische Stärke:
Willig beuget er sich vor der Macht anlockender Reize.
Aber die felsigte Bahn, die steil sich krümmt zu dem Gipfel
Schwer zu erringenden Ruhms, zu dem man mühsam emporklimmt,
Diese verlasset, den Schwachen ergreifet dort bleichender Schwindel;
Lang ausharrendes Forschen erträgt nicht die weibliche Seele.
Lehrerinnen sogar vermögt im Gewande der Anmuth

Ihr zu werden, ihr waret sie schon den Weisen der Vorzeit:
Strahlt Aspasia nicht vor Allen zur Seite Perikles?
Durch sie wurde sein Mund entflammt zur unsterblichen Rede,
Die gleich Donner und Blitz erscholl und gewaltig dahin riß,
Daß er nach Wohlgefallen die Menge lenkte am Zügel.
Sonnten die Weisen Athens sich nicht an den Strahlen der Lais,
Um zu mildern den Ernst in ihrer erheiternden Nähe?
War doch Gallien's Edeln die Wohnung der reizenden Ninon
Nicht nur ein Tempel der Freud', ja, auch der lehrenden Weisheit;
Nicht, als wäre sie auch, o Töchter, der Tugenden Vorbild,
Nimmer kann sie es seyn; ihr Streben nur war zu gefallen:
Aber lernet von ihr die Kunst, zu bilden durch Liebreiz,
Wenn sich euch Jünglinge nah'n, und diesen durch Adel der Seele

Dauernd dann zu gefallen, und sanft die Gemüther zu lenken.
Wann ihr den äußeren Reiz erhöht und beseelt durch den innern,
Dann erst werdet ihr seyn die Königinnen der Erde. —
Nimmer versage der Kleinen, begehrt sie das Spiel mit dem Pinsel,
Den in den Glanz der Farben getaucht, Angelika lenkte,
Wunderbare Gebild' erschuf auf der Fläche der Leinwand;
Schuldlos ist ja das Spiel, es erhebet und bildet die Seele.
Wann sie aus dem Gemach, hinschauend über die Gegend,
Lachende Dörfer erblickt, begränzt von Gebirg' und von Waldung
Hin und wieder durchschäumt von Bächen und stürzenden Strömen,
Auch umdunkelt vom Laub der Gewölke berührenden Wipfel,
Und belebt von dem Fleiß des Mähers oder des Säemanns:
Wann sie dieses erblickt, nachahmend wird sie versuchen

Hinzuzaubern das Werk der Natur, der göttlichen Mutter;
Fantasie, die Genossinn der Kunst, wird schaffend ihr beistehn,
Vielfach mehren die Bilder, die nicht sie erblickt in der Schöpfung,
Staunend wird sie sodann des gelungenen Werkes sich freuen. —
Auch verbiet' es ihr nicht, am Abend im Grünen der Laube,
Wenn schon Hesperus hell ihr glänzt am westlichen Himmel,
Mit dem blendenden Arm zu umschlingen die tönende Laute,
Und zu entzaubern den Saiten Akkord' mit geflügeltem Finger,
Anzustimmen ein Lied, das leise den Schlummer herbei lockt,
Wann der betäubende Duft der Gewächse sich mit dem Westhauch
Rings in dem schattigen Garten vermischt, und die Fibern berauschet. —
Siehe, wie hurtigen Fußes die Vierzehnjährige frühe
Ihrem Lager entschlüpft, bestreut mit den schimmernden Rosen,

Welche der Morgen ihr sendet; er schaut hellstrahlend und freundlich,
Einem Jünglinge gleich, durch die festlich blinkenden Fenster
In ihr heitres Gemach, und erfüllt es mit seiner Verklärung,
Herrlicher strahlt es durch sie, gleich einem Tempel der Unschuld;
Sie ist Priesterinn dort beim Opfer des leisen Gebetes
Nur von den schützenden Engeln belauscht, die lächelnd herab schaun.
Leicht nun hüpft sie hinaus, zu begrüßen den nahenden Maimond,
Einzuathmen im Thal die kühlende Frische des Aethers,
Draußen zu weiden ihr Aug' an der Glorie strahlender Wolken,
Und sie ahnet entzückt die Nähe des liebenden Schöpfers;
Alles ist sprechend um sie, ein lehrendes Buch ihr die Schöpfung:
Hier die summende Bien' im künstlichen Zellengebäude,
Fleißig regt sie dereinst sich, wie diese, am häuslichen Heerde.

Dort erinnert sie sich, indem sie den Schmetterling anblickt,
Jenes bedeutsamen Mährchens von Amors Lieb' und von Psychens,
Ahnung enthüllt ihr dabei den geheimen Sinn der Bedeutung. —
Zeigt sich im nahen Gebüsch ein Nest ihr, bewohnet von Vöglein,
Dann erscheint ihr Natur als die Alles ernährende Mutter;
Oder umstrahlt sie im Garten der Lilien Pracht und der Nelken,
Spricht sie, freudig gerührt: Der sorgsam nähret die Vöglein,
Der die Lilien kleidet: er ist uns allen ein Vater.
Ihrem frommen Gemüth ist jegliche Blume des Feldes
Ein süß duftender Kelch des Seegens, und jeglicher Baum rauscht,
Tief sich neigend, das Lob Allvaters, des ewig verhüllten,
Der sich dem Auge nicht zeigt, gleich einem bescheidenen Künstler;
Dem allein es genügt, durch Werke der Kunst zu erfreuen.

Also lernt sie bescheiden zu seyn, und verborgen zu wirken,
Heimlich mit lindernder Hand der Armuth Schmerzen zu lindern.
In dem Dickicht des Forsts umfangen sie heilige Schauer,
Jeden umdunkelten Pfad beschreitet ihr Fuß wie die Hallen
Eines erhabenen Tempels: ihr werden die Stämme zu Säulen,
Und die Vögel zum Chor der vielfach hallenden Kirche.
Siehe, der Frühling sogar erscheint einstimmend als Priester,
Um zu feiern das Fest der Auferstehung im Weltall;
Und es befeuchtet ihr Auge die glänzende Perle der Andacht,
Und ihr seeliges Herz fühlt ganz die Wonne des Daseyns.
So nun kehret sie heim mit gereinigtem heiterm Gemüthe,
Und entgegen ihr kommt sanftmüthig ihr freundlicher Lehrer,
Den empfänglichen Geist noch mehr mit frommem Erstaunen

Zu erfüllen und ihr die Wunder der Welt zu entschleiern.
Geht er mit ihr ins Gemach, geweiht den Stunden der Weisheit,
Bald mit der fremden Zunge der anders redenden Völker,
Wechseln sie heitre Gespräch', und bald mit der Zunge der Heimath.
Jetzt entrollet er ihr die bunte Fläche des Erdballs,
Länder erstrecken sich dort, bewohnt von unzähligen Menschen,
Reich mit Städten besä't, durchströmt von meandrischen Flüssen,
Und von der großen Gewalt umwogt des erschütternden Weltmeers;
Bald durchreis't sie im Geist manch' viel durchwanderte Gegend,
Folgt mit dem Finger den Zug der fern sich krümmenden Landstraß',
Welche sich hier durch Gehölz hinschlängelt, und dort durch Gebirge,
Oft mit ländlichen Auen bekränzt und mit Hügeln der Reben.
Tempel erblickt sie im Geist, gekrönt mit goldener Kuppel,

Manchen stolzen Pallast, gestützt auf Säulen von Marmor,
Und mit Gebilden belebt unsterblicher Helden und Künstler.
Oft auch folgt sie im Geist den fern hinsteuernden Seemann,
Sieht mit Columbus die Pracht des neu entdeckten Gestades,
Wo die Bäume umher belastet die Fülle des Reichthums,
Und mit üppigem Wuchs sich erheben die fremden Gewächse,
Die im duftigen Hauch umkos't ein ewiger Frühling.
In dem unendlichen Reich der Natur beschaut sie die Wunder
Der krystallenen Fluth, durchwimmelt von regen Geschöpfen,
An Gestalt und an Farbe verschieden eins von dem andern;
Sieht den verfolgenden Hai, der Andern Schrecken und Abscheu,
Oder den Wallfisch brausen umher, wie ein schwimmendes Eiland,
Sieht die unbändige Kraft des Löwen, des Herrschers der Wüste,

Und mit dem schuppigen Panzer die lang sich krümmende Schlange,
Funken sprühet ihr Blick und Gifthauch dampft aus dem Rachen.
Auch des Dickichts Bewohner, das hüpfende Reh und den Eber,
Welcher, sich wetzend den Zahn, entgegen schnaubet dem Waidmann;
Sieht den verwegenen Flug des Gewölk durchbrechenden Adlers,
Und den sicheren Sprung der Gems' auf Felsen der Alpen.
Auch durchwandelt sie gern mit dem Forscher der Schöpfungen Werkstatt,
Welcher die Spuren belauscht des verborgenen Ganges der Allmacht,
Dem sich Manches enthüllt, dem Ungeweihten nicht faßlich.
Mit Entsetzen erfüllt sie das Streben des Enkels Prometheus, *)
Wenn er den schrecklichen Strahl des Donners mit Göttergewalt lenkt,
Daß er vernichtend nicht treffe das Haupt der sterblichen Kinder;

---

*) Franklin.

Wann mit gigantischer Hand vom Granit er löset den Felsblock,
Hoch zu thürmen die Stadt, sie umringend mit schirmender Mauer;
Wenn aus Klüften er wälzt, ihm Gestalt zu verleihen, den Marmor;
Oder sich senkt in den Schacht des tief gegrabenen Bergwerks,
Kühn zu entwenden die Schätze der unterirrdischen Geister,
Und vermessen sich taucht in den Schwindel-erregenden Meersgrund,
Sich zu hohlen den Schmuck von Perlen, der Nymphen Geschmeide.
Nicht nur trotzet er kühn den nimmer gebändigten Wogen,
Auf dem beflügelten Schiff durchfurchend die weiten Gewässer,
Furchtlos steiget er auch sogar in dem schwebenden Nachen,
Mit Bellerophon stolz wetteifernd, dem prangenden Wohnsitz
Der olympischen Götter sich nahend auf steigendem Luftschiff. —
Späht sie mit ernstem Blick umher in die ewigen Hallen

Der Geschichte, geziert mit den Monumenten der Vorzeit:
Dann bewundert ihr Geist die rastlos strebende Menschheit,
Welche ringt nach dem Ziel im regen Gewühle der Rennbahn;
Sieht, wie mit gleichender Hand die heilige Nemesis waltet,
Hier die Tugend beglückt, und dort den Frevel hinab stürzt.
Aber enthüllet sich ihr die gestirnte Bühne des Himmels,
Blicket sie tief ins Gebiet des unermeßlichen Weltalls,
Wo des Alliebenden Hand die Gestirne wie funkelnde Kronen
Unsichtbar geknüpft an eine unendliche Kette:
Wenn sie diese gewahrt, bewegt sich erweitert ihr Busen,
Dann glänzt heller ihr Aug' in den Zähren erbebender Ehrfurcht. —
Aber schon thronet die Sonn' auf der höchsten Zinne des Himmels,
Und es winket zum Mahl der Gaben spendende Mittag;

An den geselligen Kreis schließt froh, als die Zierde der Tafel,
Neben dem Lehrer sie sich, und würzt im Gespräche das Gastmahl.
Zwar noch zur Hebe zu jung, reicht dennoch den tönenden Becher
Scherzend dem Lehrer sie dar; dies heischen, ihr winkend, die Eltern.
Mäßigkeit, die Gefährtinn der Weisheit, steht ihr zur Seite,
Sorgend, daß nimmer die Wang' ihr verblüh' in der Knospe des Lebens,
Daß er lange noch strahl, ihr Seelen-entzückender Liebreiz.
Ja, du sei im Gesang mir gefeiert, Gespielinn des Frohsinns,
Weil du mit seegnender Hand unendliches Glück uns gewährest,
Weil du im Alter sogar uns, o Mäßigkeit, noch erfreuest;
Wer bedauert ihn nicht, den Leichtsinn, der dich nicht kennet?
Welcher verlassen von dir wild taumelnd stürzt in den Abgrund.
Aber, o Heil! wer dich kennt, vertrauliche Schwester der Tugend,

Er nur freuet fortan, wie Ganimed, sich der Blüthe
Rosiger Jugend, und nie verwandelt in Gift der Genuß sich;
Nimmer entfliehet von ihm, Gesundheit, deine Vertraute,
Holde Freundinn, mit welcher du Hand in Hand uns beglückest;
Nie auch kannte dein Glück des verächtlichen Geizes Verehrer,
Welcher den Mammon bewacht, den todten vergänglichen Abgott;
Schaudernd verlässest du ihn, und eilst zu der weinenden Armuth
Mitzutheilen von dem, was zufrieden so gern du entbehrtest.
Nimmer verweiltest du auch bei der üppigen trägen Verschwendung,
Welche langsam erschlafft auf seidenem Schooße der Wollust,
Und die göttliche Kraft vergeudet im Arme des Lasters,
Von anfächelnden Sklaven umringt im Feengebäude,
Dessen goldenes Dach sich stützt auf Säulen von Marmor,

Wo die wimmelnde Schaar der Schmeichler die Sinne betäubet,
Daß nicht die warnende Stimme vernimmt der schwelgende Prasser.
Wo nach jedem Genuß der Ueberdruß und der Ekel
Sich dem Entkräfteten zeigt, gleich finstern Dämonen der Hölle;
Diese Stätte verläßt dein Fuß, sie erfüllt dich mit Abscheu.
Aber in ländlichen Hütten erscheinst du mit freundlicher Miene,
Wo auf der Schwelle gelehnt an den Korb voll bräunlicher Trauben,
Unschuld spielt, und genügsamen Sinns sich der Gaben erfreuet,
Die in der jauchzenden Lese der Herbst ihr gespendet im Weinberg.
Freundlich begrüßest du auch den flötenden Hirten im Kleethal,
Reichst ihm ein ländliches Mahl: ihn umlagern blökende Heerden,
Mit der Najaden Krystall füllst du ihm den zierlichen Becher,
Und kein üppiges Roth entstellt ihm das ruhige Antlitz,

Kein vergifteter Wein durchglüht ihn, Fieber erregend.
Warst du Freundinn nicht schon der fröhlichen Weisen der Vorzeit?
Heiter kränztest du ja den Pokal der starken Heroen.
Du vermischtest den Wein mit der Nymphen klarem Gewässer;
Sanft durchrieselte jene das Blut und beseelte die Nerven.
Magisch entwölkest du oft den Sinn des schaffenden Künstlers,
Daß er das herrliche Werk vollende, dem Kenner zur Freude.
Du beflügelst den Geist des Gesang-anstimmenden Barden,
Daß pindarischen Flugs er sich schwing' in die Höh'n des Olympos,
Wo der Sterblichen Loos er vergißt in der Götter Versammlung. —
Wenn leicht hüpfend der Tanz den Fuß in dem Saale beflügelt,
Und in den schwebenden Reih'n die Jungfrau Wonne berauschet,
Mehr noch befeuert vom Klang anlockender Saiten und Flöten,

Leicht in dem dünnen Gewand umschlungen vom Arme des Tänzers,
Ganz von Jugend durchglüht, im süßen Taumel dahin fliegt:
Dann tritt warnend zu ihr, o Mäßigkeit, und ermahne,
Daß leichtsinnig sie nicht die Blüthe der Jugend zerstöre,
Daß die Myrthe sich nicht in Cypressenkränze verwandle,
Daß nicht frühe der Tod in den schwarzen Sarg sie dahin streckt,
Von den Geschwistern beweint, von verlassenen Eltern bejammert;
Deine Fülle beseele fortan den Busen der Jungfrau,
Mäßigkeit, daß ihr frisch aufblühen die Rosen der Wange,
Daß mit der nächtlichen Wolke die Stirn nicht trübe die Krankheit,
Daß einladend zum Kuß hold lächle die blühende Lippe,
Und wie Sirenengesang melodisch ertöne die Stimme,
Daß anmuthigen Wuchses die schlanken Glieder sich regen,

Einst dem Jüngling zur Lust in der liebevollen Umarmung.
Nahe dir ist schon die Zeit der zart aufkeimenden Liebe,
Bald erscheinet im Traum sein Bild der ahnenden Seele;
Schlummernd breitest du aus die Arm' entgegen dem Bilde,
Nie noch kanntest du sie, die namenlosen Gefühle,
Die dir bewegen die Brust, wenn spät dich fliehet der Schlummer,
Und der gesellige Mond durch das Fenster blickt auf das Lager,
Deine Seufzer belauscht, in der Sehnsucht Thränen sich spiegelt;
Längst schon ward dir bestimmt der Geliebte, den ahnend du schauest.
Freude dir! nah' ist der Tag, schon blüht dir die schönste der Myrthen.
Alles vereinest du ja, was den Jüngling vermag zu beglücken;
Wohl ist deine Gestalt des Innern Göttlichen Abglanz;
Drum, o Würdige, Heil dir! empfange die Krone der Liebe.

Die Chariten.

Zweiter Gesang.

Die Jungfrau.

Feierlich nah' ich und rein mich den Stufen deines Altares,
Keuschheit, festlich von dir umstrahlet, und opfre dir Weihrauch.
Göttinn werde mir heut' die Muse, die mich begeistert;
Ewig getreu dir zu bleiben, gelob' ich im heiligen Tempel.
Neige mir freundlich dein Ohr, zu deinem Priester mich weihend,
Zünd' anfachend die Gluth mir an, die vestalisch im Busen
Früh ich genährt, daß sie lodernd als göttliche Flamme der Liebe
Steige zum Himmel empor, zu ihrem heiligen Urquell.

Dem sie entströmte, damit zum dunkelen, niederen Erdreich
Falle ihr irdisch Gewand, die Asche, die sie umkerkert;
Möge der göttliche Hauch mich deines Odems entflammen,
Wenn melodisch ein Laut von deinem Munde mir tönet:
Daß ich beseelt den Gesang vollende zum Preise der Jungfrau'n.
Schöner umblühen sie mich in der holden Reife der Jugend,
Wie erstaunend sie einst ich erblickt' am Morgen der Kindheit,
Wie man Göttergestalten erblickt voll freudigen Schreckens.
Seeliger Jüngling! begabt wie ich, mit dem Sinn für die Schönheit,
Dessen glänzendem Auge, wie mir, die Zierde der Schöpfung,
Nimmer das Dunkel verbarg, die Meisterwerke der Allmacht,
Die mit unendlichem Reiz, Natur so zauberisch schmückte;
Sie mit dem Auge der Liebe zu schaun, ist Wonne der Götter.

Jeglicher Schmuck der Natur verschwindet wie Nebelgebilde,
Wenn holdseelig ihr naht, o Königinnen der Herzen.
Wie vor dem rosigen Strahl der Morgenröthe das Nachtgraun
Schwindet, so fliehet noch jetzt aus meinem Gemüthe der Trübsinn,
Löset leise sich auf in Gesang-aushauchende Wehmuth,
Wenn ich in eurer Nähe verjüngt von Neuem des Daseyns
Mich erfreue, wenn auch mein Auge Dunkel umhüllte.
Tönte von euren Lippen mir nicht die Stimme des Wohllauts?
Daß von dem Himmel zu mir Begeistrung freundlich herabstieg?
Wie sie noch heute mir naht in eurem erheiternden Kreise,
Daß vollenden ich kann den Gesang, um euch ihn zu weihen. —
Sieh', als die Erde begann in bräutlicher Schöne zu blühen,
Sprach die junge Natur mit mütterlichem Gefühle:

Einsam stehest du da im Paradiese der Schöpfung,
Erst-geschaffener Sohn mit königlich strahlendem Haupte,
Männlich und stark wie ein Gott, doch einsam seh' ich dich irren
Zwischen den blühenden Bäumen und duftenden Stauden des Eden,
Ach, mit dem fühlenden Herzen; es glüht voll Liebe, voll Sehnsucht;
Nirgend ist eine Gestalt, ein Wesen, dem Deinen vergleichbar,
Nirgend die fühlende Brust, an welche die deine du drückest,
Daß dein Schmachten sich stillt in liebevoller Umarmung;
Nirgend glüht dir entgegen die Lippe, Küsse gewährend,
Die dir erwiedert den Seufzer, der Liebe Gefühle dir mittheilt,
Dir verheißend das Glück im einsamen Garten der Unschuld.
Zwar nicht gewaltig und kühn, wie du, Beherrscher der Erde,
Aber strahlend im Reiz, und siegend durch liebliche Schönheit,

Durch gefällige Worte des Wohllaut athmenden Mundes,
Wird zur Seite dir stehn die blühende Krone der Schöpfung,
Du, an Stärke ein Gott, doch sie ein Engel der Anmuth.
Aus dem zartesten Thon der Mutter Erde gebildet,
Steige beseelt sie an's Licht, wie die Lilie glänzend im Frühthau;
Leicht wie die tanzende Well', ihr Haupt gekrönt mit dem Purpur
Des verklärenden Roths am Abend erhebt aus der Tiefe,
Frei auf der Fläche des Meers dahin und daher sich beweget:
Also wandle einher, wie schwebend, die erste der Töchter,
Unnachahmlicher Reiz entfalte jede Bewegung,
Strahl aus jeglichem Glied, wenn ihr Fuß die Erde berühret;
Und die lieblichste Charis, die Schaam, belebe sie huldvoll.
Lauter, wie sich der Quell ergießt vom felsigten Abhang,

Zwischen Blumen des Thals dahin rollt über den Goldkies,
Wenn in seinem Crystall sich spiegelt der friedliche Vollmond,
Der im entwölkten Aether des ruhigen Himmels dahin schwebt,
Oder hell wie der Stern, der still in die Fluth sich hinab taucht,
Glänze unter der sanft gewölbeten Stirne das Auge;
Durch die seidenen Wimpern entstrahle unter den Braunen
Ihrem Auge der Glanz des innern göttlichen Seraphs,
Der die Hülle bewohnt, von der reinen Seele ein Abglanz.
Wie wenn mit Blumen der Au' ein Frühlingslüftchen am Morgen
Leise spielt, und in Wellen der duftende Teppich dahin wallt,
Also ergieß' in Locken das bräunliche Haar sich vom Scheitel
Auf die Schultern hinab, und verschlei're Nacken und Busen.
Ihre Wange beseele mit seiner Röthe der Morgen,

Daß sie jugendlich schön entgegen blühe dem Manne,
Und ihr gewährender Mund verheiße ihm Göttergenüsse,
Der wie die Charis der Blumen am Rosengesträuch' sich entknospet,
Und vom Lächeln belebt, schon Vieles schweigend ihm kund thut.
So mit der Miene der Huld, beseelt von der himmlischen Psyche,
Rege die schöne Gestalt sich auf dem verjüngenden Schooße
Der erzeugenden Erd', und öffne die liebenden Arme
Innig entgegen dem Mann, an den pochenden Busen ihn drückend.
Also sagte Natur mit dem Herzen der liebenden Mutter,
Und dem Glücklichen lag im Arm die Erste der Jungfrau'n.
So gesellte zur Kraft sich Milde, die Leidenschaft zähmend;
Nun erst blühte für ihn des Paradieses Entzükkung,
Als er liebend umschlang, die ahnend im Innern er schaute.

So noch blühet uns jetzt durch euch, die feiernd ich singe,
Ein erheiterndes Eden, wie bei dem Beginnen der Schöpfung,
Denn noch Viele von euch sind schön an Gestalt und an Bildung,
Würdig des reinen Gesangs, den eure Nähe mir einhaucht.
Manche noch blühet um uns, wie des edlen Alkinoo's Tochter;
Stets in der Seele gesund, und an Leib Huldinnen vergleichbar,
Uebt sie des Hauses Geschäft, wie jene, die fürstliche Jungfrau,
Unter dem häuslichen Dach des Herrschers würdig zu werden;
Und dem Gatten dereinst sein irdisches Glück zu bereiten,
Regt die geschäftigen Hände sie stets zur Seite der Mutter,
Ihr nacheifernd im Fleiß, mit nimmer rastender Seele.
Weder verschmähet sie hier das Gewand im Schranke zu säubern,
Um in den reinlichen Schmuck gehüllt, zu strahlen am Festtag,

Wenn sie zur Seite der Eltern betritt die Schwelle des Tempels,
Noch auch weigert sie sich des Heerdes Geschäft zu besorgen,
Neben der lodernden Flamme den Dienerinnen gebietend.
Auch des Marktes Gewühl scheut nicht die verständige Jungfrau,
Selber wandelt sie hin, am Arme tragend das Körbchen,
Um mit den Gaben des Herbst's es zu füllen, und anderem Vorrath.
Auch wetteifert sie gern mit der webenden Göttinn Minerva,
Anmuthreiche Gemäld' auf Seide, gespannt in den Rahmen,
Zaubert künstlich sie hin; es lacht in ländlicher Einfalt,
Schaut, von dem emsigen Hüttner belebt, die friedliche Landschaft;
Wohl bewundert mit Recht der Freund, was so täuschend sie nachahmt:
Hier die Blumen des Gartens und dort die Gebüsche der Waldung,
Hinten am moosigen Fels mit herunter stürzendem Giesbach,

Dort den betenden Klausner, beschattet von laubigen Wipfeln;
Schweigend vernimmt sie mit Lächeln den Beifall redlicher Freunde,
Ihren gefälligen Rath, und belehrenden Tadel nicht fürchtend.
Aber des Schmeichlers Gemüth durchdringt sie mit prüfendem Scharfblick,
Weist ihn verachtend zurück mit des Zürnens erröthender Wange,
Denn sie weiß es, wie oft das Herz er vergiftet der Jugend.
Auch verschließt sie ihr Ohr zweideutigen Worten des faden,
Thörichten Witzlings, er weiß ihr Zartgefühl nicht zu schonen,
Der sich über den Weisen so gern hohnlächelnd erhebet,
Dessen geschwätziger Mund in Widerspruch mit dem Herzen,
Scheinbar glühend, von Liebe nur spricht, und dauernder Freundschaft:
Diesen flieht sie, gewarnt von dem Wink wohlmeinender Eltern.
Oft auch trippelt herbei mit der Stellung und Miene des Höflings,

Zephyrlich, kaum mit den Zehen berührend die Fläche des Bodens,
Duftend von Salben, ein Stutzer, die Zunge geläufig bewegend;
Unerschöpflich im Schwall des seelenlosen Geschwätzes,
Opfert er auf dem Altar der Eitelkeit, neben dem Putztisch,
Seine Gestalt in den Spiegeln beäugelnd, Schriften der Kurzweil,
Einen süßen Roman, umglänzt vom zierlichen Einband;
Nimmer verweile dein Blick auf diesen verderblichen Blättern,
Ach, du saugest aus ihnen das Geist-ertödtende Gift ein,
Das unfähig uns macht zum Genuß der höheren Freuden,
Welche die Wissenschaft uns, die bleibende, freundlich gewähret;
Unschuldsvolle, darum verschmäh', was der Fade dir darreicht.
Aber bringt dir ein Freund preiswürdiger Barden Gesänge,
Reicht wohlmeinend er dir die Geist-erhebenden Lieder,

Und die veredelnden Hymnen von Schiller oder von Herder,
O, dann weigre dich nicht, den köstlichen Schatz zu erhaschen,
Der so Vieles enthält von der Herz-erfreuenden Weisheit,
Und das reine Gemüth zur Andacht stimmt und zur Liebe,
Und mit läuternder Kraft die Leidenschaften veredelt,
Welche den Geist zu erfreun, zu uns der Himmel gesellte.
Glücklich preis' ich dein Herz, wenn es nie die kindliche Dichtung
Friedrich Richter's verschmäht, die Wonne des deutschen Parnassus,
Jetzo dem Adler in Höh'n des Olymps, jetzt Bienen auf Blumen
Gleichend bleibet, wie Keiner, der holden Natur, er ein Liebling;
Ausgerüstet mit ihrer unendlichen Stärke und Fülle,
Führt er uns jetzo empor zu den Wolken-losen Gestirnen,
Jetzo zum jähen Rand der Schwindel-erregenden Tiefe.

Bald umgaukelt ihn freundlich, mit Blumen spielend, die Laune,
Und wir hüpfen mit ihm in die lachenden Gärten des Scherzes;
Bald entriegelt er uns die Thore des strahlenden Jenseits,
Auch das Heiligthum schließt er uns auf des kindlichen Herzens,
Zeigt, wie das Leben sich ihm enthüllt an der Hand der Erfahrung,
Deutet mit warnendem Finger auf schwarze vergiftende Laster,
Mahlet mit zartem Sinn in dem göttlichen Titan die Unschuld. —
Braust, wie der donnernde Strom, nicht das Lied des erhabenen Skalden?
Der den Gekreuzigten sang, den Triumph des jauchzenden Himmels. —
Singen nicht lieblicher oft noch Germaniens Töchter als Sappho? —
Liebt ein idyllisches Lied dein Herz, mit welchem Thuiskon's
Theokrit uns erfreut, o Heil dir, für ländliche Einfalt
Blieb dein unverdorbnes Gemüth alsdann noch empfänglich;

Rein, wie die Seele Louisens, ist dann die deine, so schuldlos,
Wie sie der Dichter uns mahlt, erscheinst du dem Auge des Jünglings,
Welcher dereinst um dich wirbt, in das Brautgemach dich zu führen. —
Auch ist deinem Gemüth unschädlich des klugen Odysseus
Wandelbares Geschick zu kennen, das auf der Irrfahrt
Männlich und stark er erduldet, bis heim zu der treuen Gemahlinn
Ihm, den Standhaften, endlich die Götter zu kehren vergönnten.
Stärken wird sich der Geist beim Anschaun herrlicher Thaten,
Nimmer wankend, ja fest sich rüsten gegen das Schicksal,
Jenen mit kühnem Entschluß sich nachzuahmen bemühen,
Wie Alkinoo's Tochter zu seyn, so hold und so sittsam. —
Oft auch besteige dein Geist mit Tiedge Urania's Höhen,
Zu dem ätherischen Reich voll Harmonieen der Sphären,

Wo sich die Geisterwelt dir enthüllt, die Plato uns aufthat,
Und dem geweiheten Blick Mysterien festlich enthüllte;
Wie ein Priester dem Laien das Allerheiligste aufschließt,
Welches noch nimmer zuvor er geschaut, der Liebling der Wahrheit. —
Doch auch tändelnden Scherz zu lesen versage dir nimmer,
Hüpfe im Geiste mit ihm, wie die Biene von Blüthe zu Blüthe,
Denen sie Honig entzieht und tödtliche Säfte zurück läßt.
Nimmer entbehre das Lachen der rosenfarbigen Laune;
Sünde war es ja nie, wenn der Witz verlachte die Thorheit,
Strebte den sinnenden Ernst durch kosenden Scherz zu versüßen.
Aber beut dir ein Geck ein Seelen-vergiftendes Lustspiel,
Wo leichtsinnig der Dichter im blendenden Glanze des Reizes
Herrschende Laster uns mahlt, und die Unschuld witzelnd verspottet,

Dann, o Reizende, flieh, wie verderbliches Gift, das Gemälde,
Augenblicklich verzehr' solch Machwerk lodernd das Feuer.
Lockt wohltönend dir nicht der Gesang teutonischer Skalden?
Lächelt Musarion nicht, wie sie Wieland zauberisch mahlet?
Scherze wie diese, du wirst selbst männliche Seelen erfreuen,
Und mit Engelgewalt zu dem Edlen und Schönen sie lenken;
Weise werden sogar empfinden den Zauber der Anmuth,
Und dein heitres Gespräch wird mildern den Ernst wie den Unmuth,
Und die Strenge, womit des Alters Stirn sich umwölket. —
Soll wohlmeinend ich jetzt dir verkünden, veredelte Jungfrau,
Was den dauerndsten Reiz dir verleiht, in dem Blühen der Jugend
Nicht allein, auch noch in der dämmernden Späte des Alters?
Ist es, o Herrliche, nicht die hold einnehmende Rede,

Die die Grazien selbst mit Melodieen begleiten?
Feiern will dich mein Lied, der Gedanken geflügelter Herold,
Himmlische Sprache, du läß'st in das Heiligthum des Gemüthes
Seelig trunken uns schau'n, aufschließend die Pforten der Seele.
Unsichtbare, die du Gefühl und Gedanken verkörperst,
Daß seraphisch sie tönen vom Mund im harmonischen Einklang,
Wäre ohne dich nicht ein seelenloses Gebilde
Auch die schönste Gestalt? und trüge sie Kronen der Anmuth!
Frage den Jüngling, warum er im Kreise der fröhlichen Gäste
Manche der Schönen verläßt? ihn ziehet der Zauber der Rede
Jener Gebildeten an, die sittsam bescheiden, ein Vorbild
Neben den Uebrigen strahlt, und ohn' es zu wollen, so vielen,
Redlichen Männern gefällt, einnehmend Jeglichen fesselt.

Göttliche Sprache! du leihst der Liebe die schmelzenden Laute,
Milderst das Trauergefühl, aushauchend den Schmerz in Gesängen!
Zaubert der Dichter uns nicht, mit dir im Bunde, was fern ist,
Schnell vor die Seele? du leihst in sprechenden Tönen ihm Farben;
Klio lässet durch dich unsterbliche Thaten der Vorzeit
Strömen von Mund zu Mund, und entfernten Enkeln verkünden.
War's das allmächtige Wort nicht, durch das der Schöpfer das Weltall
Rief hervor aus dem Nichts? als er sprach sein schaffendes Werde?
Gott, der die Engel erschuf, und die Engel-ähnlichen Seelen,
Theilte das Wunder uns mit der Gedanken verkörpernden Sprache,
Welche den Schlüssel uns giebt zu dem inneren Himmel der Geister.
Laßt unreine Gedanken doch nie den Himmel entweihen,
Lasset erröthend sich nie hinweg die Chariten wenden!

O, daß keines der Wort' entheiligen möchte die Lippe,
Der Allvater verlieh die Gewalt melodischer Worte!
Daß ihr des Jünglinges Herz hinlenkt zum Hohen und Schönen;
Thut es, veredelt ihn früh, im Verein mit der Grazien Allmacht!
Doch mißbrauche sie nie, die Gewalt der siegenden Schönheit,
Leicht sonst könnte des Edlen Gemüths sich bemeistern Verachtung,
Wenn muthwillig du Viel' zu beherrschen strebtest, und Keinem
Gänzlich du angehörst, des Sieges beständig dich freuend.
Manchen Jüngling schon kannt' ich, der unerfahren es glaubte,
Was einschmeichelnd der Mund leichtsinniger Dirnen ihm sagte;
Ach, er bereut' es zu spät, daß der Hoffnung Schmeicheln er traute.
Sei wohlwollend und sprich aufrichtigen Sinnes mit Allen,
Denn die Geselligkeit ist der milden Chariten schönste.

Aber weide dich nie an der Quaal des schmachtenden Herzens,
Nähre nicht Hoffnung in ihm, die nie zu gewähren du denkest:
Weibliche Herrschsucht ist's, die der redliche Jüngling verabscheut;
Lange nicht währt der Triumph, mit welchem noch grausam du prunkest:
Drum mißbrauche sie nicht, der Schönheit himmlische Gabe;
Nur in Einem erreg' die Hoffnung, wenn du ihn liebest,
Einem vermagst du ja nur dein Herz voll Liebe zu weihen.
Aber was leiht dir den Zauber, womit du den herrlichen Jüngling
So zu fesseln vermagst? was ergießt den Glanz der Verklärung
Ueber deine Gestalt, und erlischt, Beglückte, dir niemals?
Was umleuchtet die Stirn mit der Glorie himmlischer Unschuld?
Was sonst krönet mit Reiz, als du, verjüngende Keuschheit?
Du, an welche der Thor nicht glaubt, weil er nimmer dich kannte.

Feiern möcht' ich dich hier im Gesang, wie ein Seraph die Tugend
Feiert, bei Harfengetön anstimmend den heiligen Hymnus.
Ehrte der rauhe Genosse der Schlacht in den Wäldern Thuiskons
Einst dich, o Göttliche! nicht, wenn liebend er warb um die Gattin?
Während mit weiblichem Stolz Unedle von dir du entfernest,
Darf sich vertraulich dir nah'n ein Mann untadlichen Sinnes;
Deiner Nähe Gewalt entwaffnet die Macht der Verführung,
Und es werden durch dich die Leidenschaften veredelt.
So bewegest du sanft zur Reue die strauchelnden Seelen,
Daß sie verlassen den Pfad, der weit von dem Glücke sie ablenkt,
Um auf immer sich dir, o Engel-reine, zu weihen;
Denn wer, Hehre, dich kennt, vermag er von dir sich zu trennen?
Wann umdunkelte dich wohl je die nächtliche Reue?

Je mit seinem Gefolg der Ueberdruß und der Kummer?
Wachsam bewahrst du in dir die Gluth vestalischer Liebe,
Diese dem Würdigsten einst zu weihen in kindlicher Demuth.
Stets voll weiblichen Stolzes entfernst du die Sklaven der Wollust;
Ha! wie ergreift ein Schauer in deiner Nähe den Wüstling:
Aber für edlere Seelen verbreitest um dich du den Himmel.
Nimmer blendete dich der Purpur eines Beherrschers,
Nimmer die goldene Last der königlich strahlenden Krone.
Bebte dein hohes Gemüth wohl je vor dem drohenden Scepter?
Furchtlos blicktest du oft und verachtend auf deine Tyrannen?
Drum auch möcht ich dich feiern im Lied, wie der Seraph die Tugend
Feiert bei Harfengetön, anstimmend den heiligen Hymnus:
Göttliche Stärke verleihst selbst weiblichen Armen, du Keuschheit.

Und nicht fürchtet den Tod, wer mit dir, Erhabne, vertraut ist.
Kann die Seele nicht flieh'n vor dem Arm verächtlicher Rohheit,
O, dann zeigt ein Asyl sich ihr in des Todes Behausung.
Stimme nun selber die Saiten, o Keuschheit, sey mir die Muse,
Daß ich zu singen vermag den Triumph jungfräulicher Reinheit;
Lauscht ihr Edleren jetzt, Verehrerinnen der Göttinn,
Welche ich feire im Lied, um euer Gemüth zu erheben;
Aber nicht sey es für euch, ihr Ungeweihten, gesungen,
Die an Tugend ihr nie geglaubt, weil ihr nimmer sie kanntet. —
Stolz warst, Roma, du einst auf deiner Lucretia Tugend,
Schöner, vernimm es, noch strahlt Germaniens Adel der Seele,
Welche vor Allen im Sturm des gewaltigen Krieges sich kund that.
Sieh, es fliehen verfolgt dort Parthenopolis Jungfrau'n

Vor der räubrischen Schaar des barbarischen, wüthenden Tylli;
Blühend noch sind sie und schön in der Knospe der weiblichen Unschuld;
Aber das zarte Geschlecht hegt oft heroische Seelen,
Welche, gebeut es die Noth, das Leben zu opfern nicht zögern.
Zwölf der Verfolgten entfliehn in der Freundinn verschloßne Behausung,
Doch auch diese bestürmt, die verriegelte Pforte zerschmetternd,
Bald der unbändige Troß, der verächtliche, den die Entartung
Stürzte hinab von der Höh', wo so herrlich noch thronet die Menschheit;
Da gelobten sie All', weil nirgend sich zeigte die Rettung,
Von dem Garten des Hauses hinab in die Fluthen des Elbstroms
Sich zu stürzen, und so noch im Tode zu retten die Tugend.
Staunend erblicken die That die schnell nacheilenden Söldner,
Sehen bleich und verstummend, wie dort die Welle sie decket. —

Ueber die Brücke des Stroms geht dort ein züchtiges Mägdlein,
Weinend, von Jammer erfüllt; die Händ' auf den Rücken gefesselt,
Treibt sie vor sich zum Lager ein Wüstling, sträflichen Sinnes;
Sechszehn Mal nur sah sie den Maimond jugendlich blühen.
Unter dem friedlichen Dach der viel-begüterten Eltern
Flohen die Jahre ihr hin der frühen lachenden Kindheit;
Fürchterlich mordete ihr die geliebten Eltern und Brüder
Dieser grausame Söldner; doch kaum auf der Mitte der Brücke
Schritt ihr bebender Fuß, da faßte den Heldenentschluß sie:
„Mache," so fleht sie, „mir frei von den harten Banden die Hände,
Daß ich zu trocknen vermag der Verzweiflung Thränen vom Antlitz."
Ihren Entschluß nicht ahnend, entfesselte schnell sie der Unmensch;
Doch, von den Banden befreit, schwang über das nahe Geländer

Sich die Schöne hinab, und als hätte einen Triumph sie
Heldenmüthig errungen, so jauchzte die herrliche Jungfrau,
Untertauchend noch laut, indem der Strom sie hinab riß. —
Auch Borussia's Flur sah heroische Seelen, wie diese
Frei sich opfernd dem Tod, um der Räubergewalt zu enteilen.
Drohend stürmt in die Zell der kassandrisch strahlenden Jungfrau
Zügellos und entartet ein Krieger mit blinkender Waffe;
Niemand hatte bis jetzt noch entweiht den Tempel der Andacht;
Nie noch war sie bis jetzt sich selber bewußt ihrer Reize,
Welche Natur ihr verliehn, doch nicht zu verwelken im Kloster;
Ruhig lebte sie so, bis der Krieg den Tempel umstürmte.
Wild nun tritt er herein, durchglüht vom entehrenden Vorsatz,
Als er ihr nahte, da flehte sie bang zu dem Himmel um Beistand,

Stärke zu leihen dem Arm', und die Unschuld nicht zu verlassen.
Da durchstrahlt urplötzlich ein hoher Gedank' ihr die Seele:
„Schone mich Schwache," so spricht sie, „und vielfach werd' ich's vergelten;
Du bereuest es nie, daß du augenblicklich mich anhörst,
Wiß', daß ein Mittel ich kenn', das gegen tödtliche Uebel
Unverletzlich dich macht, es sind drei zaubernde Worte,
Dem, der sie nennet, vermag im Kriege der Tod nicht zu schaden;
Weder verletzt ihn das Schwerdt, noch das tödtliche Erz der Geschütze.
Zweifelst du Fremdling? versuch's, ich selbst will die Probe bestehen."
Ihren geheimen Entschluß nicht ahnend, begehrte der Räuber
Es zu versuchen sogleich, und zog die blinkende Waffe,
Nieder kniete sie jetzt und hob die gefalteten Hände
Betend empor, indem sie den Liliennacken ihm darbot.

Fürchterlich sauste das Schwert, und vom Blut=aus=strömenden Rumpfe
Rollte das lockige Haupt getrennt, dem Erbebten zu Füßen,
Aber empor in das Land der Gerechten führte die Seele,
Hier schon durch Andacht verklärt, der lohnende Seraph der Tugend. *)
Mehr noch könnt' im Gesang' ich verherrlichen, aber wer preiset
Jene Gefeierten All', in deren Gemüthern das Feuer
Heiliger Keuschheit lodert, wie auf dem Altare der Vesta.
Viele noch hegen ein sittsam Gefühl in den Thälern Thuiskon's,
Welche mit fleißiger Hand sich mühsam lieber erringen
Ihren geringen Bedarf, als gegen vergängliche Schätze
Unersetzliches je vertauschen mit kindischem Leichtsinn.
Wehe dem Frevler, der euch zu rauben strebet das Kleinod

*) Siehe die Geschichte Preußens.

Eures Herzens, vor dem die Lilien welken der Schönheit.
Scheuch', o Zartgefühl, du lieblichste Charis der Jungfrau!
Scheuch' ihn hinweg, und beseel' mit den schnell aufblühenden Rosen
Der erzürnten Tugend die Wange beleidigter Unschuld,
Daß der Vermeßne beschämt es nimmer wage zu zweifeln
An das feste Gemüth schuldloser, züchtiger Jugend.
Manche, zu schwach im Gemüth, zu widerstehen der Lockung
Einer verderblichen Welt, entfloh zum verborgenen Landsitz;
Redlichen Freunden und auch Freundinnen gewährend den Zugang,
Ihnen nur war es bekannt, wohin gewarnt sie geflüchtet;
Lachender wirst auch du dort auf duftendem Teppich des Hügels
Neben dem schäumenden Strom' entfliehen sehen die Tage;
Höher auch werden dich dort idyllische Lieder entzücken,

Welche dir sendet ein Freund aus nahe gelegenem Wohnsitz;
Dort, wo der flötende Schäfer begrüßt den dämmernden Morgen,
Oder das Mädchen dem Dorf' enteilt, in der Stunde des Melkens,
Wo schon harret die blökende Schaar schwer-wandelnder Kühe.
Näher betrachtest du auch der Natur verborgenes Schaffen:
Hier den wächsernen Bau arbeitender Honigbereiter,
Dort das Entfalten und Blühn, und frühe, schnelle Verwelken
In dem reichen Gebiet' vielfarbiger, zarter Gewächse,
Wo ein lehrender Freund wohlmeinend Manches dir aufschließt,
Was verborgen dir blieb in der Wissenschaft weitem Gebiete.
Dort auch seh' ich dich oft sich nahen der Hütte der Armuth,
Freundlich zu mildern den Gram des Hülfe-flehenden Kranken.
O, wie glänzt dir so schön in dem Auge die Thräne des Mitleids,

Wenn du die Gaben ihm reichst, an des Dankenden Freude dich weidend.
Bist du glücklicher nicht, wo die lächelnde Göttinn Gesundheit
Dir die Wange beseelt und die Jugend länger dir blühet,
Als in dem lauten Gewühl' des Kerzen-erleuchteten Tanzsaals?
Wo der trügende Schein nur herrscht und der täuschende Anstrich,
Wo die verderbliche Hand der schadenfrohen Verführung,
Höhere Freuden verspottend, die unerfahrene Jugend,
Ach, von dem Gipfel des Glücks in die nächtliche Tiefe hinab stürzt.
Dauernde Freuden, o glaub' mir, du suchest allda sie vergebens,
Solche findest du nur, die schnell, wie ein Rausch, dir verfliegen.
Siehe, wie quälet schon früh' sich Manche, thöricht der Glanzsucht
Zu genügen, und stets der Göttinn Mode zu opfern,
Welche tyrannisch sogar den nächtlichen Schlaf ihr verscheuchet;

Vieles erspart die Arme und Manches entbehret sie mühvoll,
Lechzet nach Speis' auch der Gaum und schwinden dahin ihr die Kräfte;
Kann sie nur glänzen im Saal, in der Damen prunkenden Reigen,
Ueberstrahlet sie nur im Putz' die übrigen Gäste. —
Eile! — so spricht sie schon früh' zur Dienerinn, — eile zum Kaufmann,
Hole den köstlichsten Schmuck für das künstlich gekräuselte Haupthaar,
Für den blendenden Hals und den leicht verschleierten Busen,
Auch ein prangend Gewand mir, des Leibes Gestalt zu verschönern,
Welches faltig und lang zu den Füßen rauschend hinab wogt,
Daß nur kaum noch der Füß' einengende Schuhe hervor schaun;
So gebietet ihr Mund, und die hurtige Sklavinn gehorchet,
Trägt aus dem Laden herbei das glänzende, theure Geschmeide,
Bringt auch manche Gewänder, gewebt aus blendender Seide,

Auch vergißt sie es nicht, was die Stirn ihr verjüngt und die Wange,
Und was die Sinne betäubt, auch die duftenden Salben zu kaufen.
Kaum erwartet sie jetzt den Abend, welcher sie abruft;
Zitternd bekleidet sie sich vor dem Spiegel, und pochenden Herzens
Enget den Busen sie ein mit der harten, tödtlichen Schnürbrust.
Horch, schon rollet er vor an die Thüre, der stattliche Wagen.
Eilet, so spricht die Sklavinn, schon harret draußen ein Tänzer,
Wohlgebildet ist er, der euch begleitet zum Tanzsaal.
Sag' ihm — erwiedert sie drauf — nur augenblicklich zu harren.
Endlich ist er vollendet, der Schmuck, und hastig besteiget
Sie an der Seite des Fants, den rasch geöffneten Wagen,
Und nicht eiligst genug erreicht sie das Ziel ihrer Wünsche. —
Schnell nun die Treppe hinauf. Schon gähnen die knarrenden Flügel

Der geöffneten Thür'; wie umstrahlt sie der Schimmer der Kerzen!
Wie umfängt sie der Duft und betäubt narkotisch die Sinne!
Siehe, wie fesselt sie rings das Auge der schauenden Gäste!
Aber wie treffen dafür sie auch die Pfeile des Neides!
Wie beflecket geheim sie der Gift-aushauchende Leumund;
Zwar erschöpfen sich nicht die schmeichelnden Lügen der Stutzer,
Süßliche Herrchen beäugeln sie dreist mit lauter Bewundrung;
Aber was flüstern sich leis' einander ins Ohr die Verschmähten:
Ist's ein Wunder, so spricht wohl Manche, daß diese hervor glänzt?
Wisset, woher sie es nahm, das Geschmeide, womit sie den Busen
Sich belastet, empfing sie es nicht aus den Händen des Wüstlings,
Dem sie Jugend und Reiz für prunkende Schätze geopfert!
Viele auch sagen vielleicht hohnlächelnd mit rümpfendem Näschen,

Nicht zu ergänzen vermag sie des Reizes Verlust und der Jugend
Durch den schimmernden Prunk der Perlen und köstlichen Kleidung,
Sie verlieret fürwahr an Reiz durch den Schimmer des Reichthums,
Denn es verdunkelt die Pracht die wenigen Blüthen des Mädchens,
Welche kärglich genug im zerstörenden Laster ihr blieben."
Also zischet der Mund der bittern, schwarzen Verläumdung,
Und nur Wenige sind, die ihren Worten nicht glauben. —
Ueberstrahlet das Licht der Sonne den Schimmer der Kerzen,
Eilet sie, gänzlich erschlafft von des Tanzes ermüdender Arbeit
Aus dem dampfenden Saal nach Haus' zum Gemache des Schlafes
Und es begleitet sie dort das entstellende, bleichende Fieber.
Diesem entgehst du daheim im entlegenen Thale verborgen,
Lebe, von Wenigen nur gekannt, und du fühlest dich glücklich.

Blüht in der Häuslichkeit Halle dir nicht manch freundliches Blümchen?
Dauernde Freuden umduften dich dort, o pflege sie sorgsam.
Reicht dir Zufriedenheit nicht den Becher, den dir mit Rosen
Freundschaft und Liebe bekränzt? aus dem du nicht wilde Berauschung
Schlürfst, und verderbliches Gift, das Freuden der Jugend zerstöret.
Wie Nepente befreien dich dort die reinen Genüsse
Von dem tödtlichen Schmerz, und beleben die friedliche Seele,
Die der spiegelnden Fläche des Meeres, dem ruhigen, gleichet.
Unter dem blauen Gewölbe des Himmels wird es von keinem
Wildem Orkane bewegt, und gefahrlos gleitet der Nachen. —
Heiter begrüß' ich das Haus, das Sittsamkeit weihte zum Tempel,
Wo mich der Geist des Friedens umweht an der Schwelle des Eingangs,
Und mir gefälligen Sinnes sich naht die Tochter des Hauses.

Unbefangen und traulich, und sanft, wie die Göttinn der Freundschaft,
Reicht sie mir bieder die Hand, gastfreundlich den Fremdling bewirthend.
O, wie eilet so gern, das Geräusch der Geschäfte verlassend,
Abends der Jüngling zu dir, sich an deinem Gespräch' zu erheitern,
Ohne dich hätte vielleicht ausschweifend die Bahn er beschritten,
Welche das Laster entweiht, ein jegliches Blümchen zertretend;
Aber nun wird sein Gemüth in deiner Nähe veredelt,
Denn er findet bei dir den beglückenden Himmel der Ruhe;
Sieht bedauernd hinab auf das thörichte Streben der Menge,
Und beneidet sie nicht, die schnell hinschwindenden Freuden.
Dreimal seeliger Mann, der frühe vom Zauber der Tugend
Tief in der Seele gerührt, die rauschenden Freuden verschmähet,
Und ein stilles Asyl in den Armen der Liebe sich wählet,

Welche, wie Rosenketten, ihn sanft umfangen und fesseln,
Ihn, der liebend gefühlt den Zauber der höheren Anmuth,
Welche nimmer verblüht und aus schönen Seelen hervor strahlt;
Ihre Engelgestalt ist vom göttlichen Innern ein Abglanz.
„Nimmer getrennt von dir zu seyn,“ so rufet der Jüngling,
Dessen edles Gemüth mit dem deinen innig verwandt ist,
Wäre das herrlichste Loos, das der Himmel dem Manne bestimmte,
Und begehrte die Brust noch mehr, sie wäre nicht würdig
Zu genießen des Glücks, das Himmlische stärker nicht fühlen.
„Aber liebt sie mich auch, die Auserkohrne der Töchter?
Ach, sie dachte vielleicht nur der Freundschaft Bündniß zu knüpfen,
Zwar unwürdig nicht bin ich, dereinst auf immer den Himmel,
Welcher in ihrer beglückenden Nähe mir blüht, zu bewohnen;

Aber die Liebe gewahrt' ich nimmer im lieblichen Antlitz;
Gegenliebe noch nie auf der Lippe, begabt mit dem Zauber
Der melodischen Red' und des anmuthvollen Gespräches.“
Also spricht zu sich selbst der Jüngling zweifelnden Sinnes,
Wenn er einsam daheim der Sehnsucht Thränen vergießet,
Und er bemerkt' es nimmer, beglückt ihr sitzend zur Seite,
Daß er einzig ihr Ohr, nur er ihr Auge gefesselt.
Nimmer ahnt er es auch, daß sein liebliches Bild sie schon lange
In dem Innersten trug, und es treu in der Seele bewahrte;
Daß entgegen ihm schlug ihr Herz, wenn er freundlich sich nahte,
Daß die Schlummernde oft von dem edlen Jünglinge träumend,
Ihre Arme nach ihm ausbreitete, seufzend vor Sehnsucht.
„Ob er es nimmer bemerkt',“ so denkt sie zweifelnden Herzens,

„Wie nur einzig für ihn ein Gefühl mein Wesen belebet?
Hat er es nimmer gesehn, ist's möglich, wie sehr ich ihn liebe?
Nimmer gesehen im Blick' des Thränen=befeuchteten Auges,
Und in dem zärtlichen Laut' der Stimme es nimmer vernommen;
Wenn zur Seit' ich ihm saß im traulichen Wechselgespräche,
Mich beseeligt verlor, vergessend die Sitte der Jungfrau,
Welche gebeut, nicht sogleich zu entdecken der Seele Bewegung.
Oder liebt er mich nicht? — doch nein, nicht solcher Gedanke;
Schüchtern wagt er es nicht, nach Gegenliebe zu forschen.
Aber liebet er mich, o Himmel! dann führe die Stunde
Unsrer Vereinigung schnell herbei, beseele mit Muth ihn,
Daß er frei es gesteh', wie sehr schon längst er mich liebte:
Daß in die Arme wir froh einander sinken, und seelig

Feiern das herrlichste Fest, gekrönt mit Myrthen der Liebe."
Also sinnet sie schweigend, und nahe schon ist ihr die Stunde
Des ersehntesten Glücks, es erscheint der liebende Jüngling,
Muthig entdecket er ihr, was er fühlt, und fleht um Entscheidung.
Anfangs schweigt sie erröthend, und senket zur Erde das Auge,
Aber endlich ertönt von der Lippe die holde Bejahung,
Wie sie nimmer dem Ohr' des Jünglings süßer ertönte.
Heil ihm! den bräutlichen Kuß der Liebe, den ersten, gewährt sie,
Und gewähret ihm auch, dem Geliebten, die erste Umarmung;
Und er fühlet den Schlag des Herzens am athmenden Busen,
Fühlt, wie die blühenden Arm' ihn, wie Rosenketten, umschlingen.
Liebe, du hast sie beglückt, zwei edle Seelen vereinigt.
Jetzo kröne das Werk dein Freund und holder Begleiter;
Reiche die lodernde Fackel dem Gott', dem Myrthenbekränzten,

Daß er nähre die Gluth, die reine Seelen empfinden,
Daß vom geweihten Altar' er sie führ' in die bräutliche Kammer.
Horch, schon naht er, begleitet von tanzenden Reigen der Hochzeit,
Jüngling' und Mädchen umhüpfen, die Händ' in einander gefüget,
Den gefeierten Gott. Wie des Chors Hymenäus daher schallt!
Knaben drehen sich hier und singen mit jauchzender Stimme.
Aber es schwingen den Fuß in hold verschlungener Windung,
Schön gegürtet und leicht die behend hinschwebenden Mädchen.
Sey vor Allen gegrüßt, Vollender des irrdischen Glückes,
Kehre, Beglückender, ein bei uns, dir opfre ich Weihrauch,
Duftenden, auf dem Altar, und schmücke die häusliche Halle,
Dir, o Hymen zum Ruhm', mit bunt geflochtenen Kränzen,
Daß hochzeitlich dies Haus wie ein Tempel entgegen dir strahle!

Die Chariten.

Dritter Gesang.

Die Gattinn und Mutter.

Die ihr den Sänger bis jetzt, Huldinnen, so freundlich geleitet,
Und holdselig die Bahn ihm überschüttet mit Rosen,
Ruft mir von Neuem zurück von dem Himmel die holde Begeistrung,
Fesselt die mächtige sanft durch euer bezauberndes Lächeln;
So wie Amor ihr einst mit Blumenketten umstricktet,
Daß er glücklich sich pries, mit den lieblichen Banden zu spielen.
O, wie entschlüpften so hold von der mild überredenden Lippe
Eure Lehren, wie Thau von dem Kelche der Blumen herab träuft,

Wenn ihn die Nachtigal trinkt in der dämmernden Frühe des Maitags:
Die ihr, o Grazien, leicht und spielend bis jetzt mich geführet,
Rosig mahltet ihr mir das erste Erwachen der Kindheit;
Zeigtet noch zart verhüllt in lieblicher Knospe die Jugend,
Wie sie nur haschet nach dem, was die Sinne blendend umgaukelt,
Wie sie noch träumend begrüßt die schimmernden Bilder des Lebens,
Die sich allmählig um sie zu wirklichen Formen gestalten;
Dann auch zeigtet ihr mir, wie die reine, kindliche Seele,
Hold, wie ein Engel, sich neigt zum Kummer-lindernden Mitleid,
Wie sich der heilige Trieb zur frommen Tugend entfaltet;
Bald dann sah ich sie gehn an der Hand der sanften Belehrung,
Nicht auf der dornigten Bahn des strengen Wissens und Grübelns,
Nein, geleitet von euch durch die Blumengärten der Bildung,

Schreitet der Zögling dahin, und bescheidne, gefällige Tugend
Lieh schon früh der Gestalt den hold einnehmenden Liebreiz;
So allmählig gereift zur schön aufblühenden Jungfrau,
Sah ich sie, würdig des Glücks, das ihrer lange schon harrte,
In ein bräutlich Gemach einkehren, zur Seite des Mannes,
Der nun, redlichen Sinnes von ihr empfing die Belohnung
Am bekränzten Altar, in der schönsten Stunde der Jugend.
So wie Herakles vordem, vollendend die rühmliche Laufbahn,
Rüstig, männlich und stark an der Seite der rosigen Hebe
In der Olympier Saal eintrat in der Götter Versammlung,
Also führte die Braut vom Altar der herrliche Jüngling
Hochbeseligt hinein in die heiter geschmückte Behausung,
Schon von ferne begrüßt von des Hymenäus Triumphlied,

Dort, wo das gastliche Dach wie ein Tempel sich über sie wölbte.
Aber ihr Glück vollendend, beginnet der liebende Gatte:
„Sey Gebieterinn hier, denn Dein ist Alles, regiere,
In dem häuslichen Kreis' gebürt dir, Bescheidne, der Scepter,
Weise wirst du ihn tragen und sanft als geschäftige Hausfrau,
Hier in dem reinlichen Saal und dort an dem heiligen Heerde,
Wo als Herrscherinn dir die Dienerinnen gehorchen,
Lauschen auf jegliches Wort, und den Wink dienstfertig befolgen."
Dieses vernimmt sie erfreut und besorgt die häusliche Wirthschaft,
Theilet aus die Befehle mit Hoheit-strahlendem Antlitz;
Doch die verliehene Freiheit mißbrauchet nimmer die Gattinn,
Denn sie gedenket klüglich des Spruches: Er soll ja dein Herr seyn.
Willig gehorchen des Hauses Genossen, die Diener und Mägde,

Achten auf jeglichen Wink, und lauschen der redenden Wirthinn
Ernst, wie es solchen geziemt, mit ehrerbietigem Anstand';
Und, als hauchte sie Allen die Seele ein und Bewegung,
Regen ämsig sie sich, die Dienenden, neben einander.
Wie mit beflügeltem Fuß' wetteifern sie dort bei der Arbeit,
Jegliche wünschet die Schnellste zu seyn, um ihr zu gefallen,
Die den ämsigen Kreis anregt durch das Lächeln des Beifalls.
Selbst nicht achtet's gering sie zu seyn ein Muster des Fleißes,
Schürret empor die Gluth zur schnell auflodernden Flamme,
Daß den gewölbten Bauch sie umfängt des dampfenden Kessels,
Wenn Geschäfte vom Heerd' die Dienerinnen entfernen;
Und begleitet von diesen begiebt sie selbst sich zum Markte,
Nicht unzeitige Schaam hält sie zurück von dem Einkauf;

Forschen will nach dem Preise sie selbst, nach dem Werthe der Gaben,
Die uns der freundliche Lenz darreicht und der reifende Sommer,
Und sein holder Begleiter, der Herbst, der Früchtebelad'ne;
So nun kehrt sie geschäftig, die reinliche Schwelle betretend,
In die Wohnung zurück, anfüllend die duftende Kammer,
Schon für den Winter besorgt, mit dem vielfach nährenden Vorrath;
Nicht des Hauses Genossen allein zu sättigen, viele
Dürftige auch zu erfreun, mit Hunger-stillendem Labsal.
In den Umgebungen lesen wir stets die Gesinnung der Hausfrau,
Denn sie wirket und schafft, wie es ihr die Seele gebietet.
Sauber schimmern um sie die Wände des luftigen Saales,
Und es betritt ihr Fuß nur einen reinlichen Teppich;
Alles verkündiget rings der Gebieterinn Liebe zur Ordnung,

Darum verweilet das Auge mit Lust auf jeder Umgebung;
Staublos glänzen die Sessel, es prangen geglättet die Schränke,
Reichlich sind sie gefüllt mit den fleckenlosen Geweben,
Die aus Wolle man spinnt, aus dünnen Fäden des Flachses,
Oder der rauschenden Seide, zur innigsten Lust dem Beschauer.
Sehnlich blicket sie stets entgegen der Stunde des Mittags,
Spricht: „Wie währt die Zeit mir so lange, bevor vom Geschäfte
Kehrt mein trauter Gemahl, wie langsam schleichet der Zeiger
Dort auf der Fläche der Uhr, und die zögernden Schritte der Stunden
Mißt des Pendels Getön;" so spricht sie mit harrender Seele,
Blicket spähend auch oft durch die Fenster hinaus auf die Straße.
Endlich naht er schon fern, von der Last der Geschäft' ermüdet;
Näher kommt er und näher, sie nicket ihm freundlich entgegen,

Eilet, um früher zu seyn in des Gatten Arm zu der Pforte,
Drückt an die Brust den Gemahl mit unaussprechlicher Liebe;
Beide eilen sodann ins Gemach zum bereiteten Mahle,
Und ein trautes Gespräch umschafft es zum Mahle der Götter.
Frohsinn kehrt in sein Herz bei der Gattinn erheiterndem Anblick:
Wieder zur Arbeit belebt, verläßt er die duftende Tafel;
Denn es rufen schon draußen davon ihm die strengen Geschäfte,
Ungern trennen sie sich, und oft noch wendet das Auge
Von der Straße hinauf der biedre Gemahl nach dem Fenster,
Durch das freundlich sie ihm nachschaut und Grüße noch zunickt,
Die er mit glänzendem Aug' und mit stummem Lächeln erwiedert.
Und entlastet der Abend sein Haupt von der Bürde der Arbeit,
Dann empfänget ihn froh in der Heimath freundlichem Saale

Nicht die Genossin allein, Freundinnen sieht er und Freunde
Auch versammelt um sich, von seiner verständigen Gattinn
Eingeladen, erscheint der Kreis zu seiner Erheiterung,
Denn es sinnet fortan die edle, liebende Haus-Hausfrau
Wie sie erfreue den trauten Gemahl; bescheiden erkennt sie
Selbst nicht den eigenen Reiz, der dem Gatten allein schon genüget;
Täglich will sie ihn mehr erfreun und erhöhen die Liebe,
Die für die Treue er hegt, und welche sie wahrlich verdiente.
Auch ermuntert sie spät am einsamen, dämmernden Abend,
Wenn in ein Schneegewand die Gefilde der Winter schon hüllte,
Ihren lieben Gemahl nach Melpomenen's Tempel zu wandeln;
Sieht mit Erstaunen und Lust, wie zum Leben der Genius Stratford's
Längst entschlafene Geister hervorrief, stark wie ein Halbgott;

Hamlet siehet sie heut', und die schreckliche Furie Herrschsucht
Morgen in Lady Macbeth, dann Lear wahnsinnig durch Undank;
Göthe's Tasso und Götz, und Lessing's Emilie und Nathan;
Auch die Schöpfungen nah'n des vergötterten Sproßlings von Marbach,
Wallenstein und Tell und Orlean's herrliche Jungfrau;
Auch erfreut es ihr Herz, wenn der Aristophenes Frankreich's
Lachend die Thorheit bestraft, und Tartüffe den Heuchler entlarvet.
Anders gestimmt kehrt heim sie am Arme des Lebensgefährten,
Durch den Kothurn zum Ernst, durch Thalia zum Scherz und zum Lächeln.
Selbst wohl stimmet sie an ein Lied von Mozart und Weber,
Wie es melodisch und leicht ihr unlängst von der Bühne daher scholl,
Locket den Schlummer herbei durch Harmonieen der Saiten.
Liebend erheitert ihm so sein häusliches Leben die Hausfrau,

Sey es, daß er die Bahn des viel beschäftigten Kaufmanns
Wandelt, besorgt um die Häufung der Freuden-vermehrenden Güter,
Wann im Getümmel der Börs' er forscht nach dem Preise der Waare,
Wo ihn ein fremdes Getön verschiedener Zungen ummurmelt,
Und des Harrenden Brust bald Furcht beweget, bald Hoffnung;
Wo zwar öfters das Glück anlachend ihm krönet die Mühe,
Wenn es den furchenden Kiel auf schäumenden Hügeln des Weltmeer's
Bis zum Hafen bewahrt, gelenkt vom erfahrenen Steurer;
Doch auch oft ihn erschreckt die betäubende Kunde des Unglücks,
Wann ihm die Stürme sein Schiff an den Fels zerschmetternd geschleudert,
Und die Schätze, bestimmt zu füllen die Leere des Speichers,
Unersättlich verschlungen des Meer's unermeßlicher Abgrund.
Doch nicht kümmert ihn lang' der Verlust vergänglichen Reichthums,

Hält von Neuem ihn nicht der Muth, der männliche, aufrecht?
Den die Gattinn ihm weckt, wenn die Wolke des Grams ihn umhüllet. —
Sey's auch, daß er durch Kunst ruhmwürdig sich frühe verherrlicht;
Nicht wie Jener, beherrscht von der Laune des wechselnden Glückes,
Weilet er willig daheim und gern in der ruhigen Werkstatt,
Schaffet, erfindenden Sinn's manch Werk, dem Beschauer zur Freude.
Stimmte dort ihn zum Ernst am Tage die sinnende Weisheit,
Oder ermüdete dort ihn die lang anstrengende Arbeit,
Lockt ihm am Abend die Treue durch Scherz auf die Lippen ein Lächeln,
Preis't das gelungene Werk, das mühsam an's Licht er gefördert,
Seine innere Kraft zu kühnerem Streben befeuernd.
Täglich verbreitet sich mehr sein Ruf, der geflügelte, weithin;
Und mit gerechtem Stolz' und mit inniger Freude vernimmt sie,

Wie von Munde zu Mund' ertönt der Ruhm des Gemahles,
Den doch vor Allen entzückte der Beifall seiner Gefährtinn. —
Häusliche Ruhe, du bist's, die kindliche Seelen erquicket,
Sanft, wie die Stille der Laub', an der ein Bächlein dahin rauscht,
Welches mit kosenden Wellen das Ufer küssend berühret;
Flötend ruhet daneben ein Hirt' und erfreut sich des Murmelns,
Und des holden Geschwätzes der Echo, der tändelnden Nymphe,
Wann sie von Grotte zu Grott' ertönen lässet die Stimme;
Unfern spielet die Schaar krauswolliger Lämmer im Kleethal,
Ein melodisch Geläut' ertönt von den Glöckchen der Heerde;
So die häusliche Ruh', ihr gleich sind ländliche Freuden;
Paradiesische Wonn' erzeugt sie, wie einst sie in Eden
Schuldlos fühlte das Paar, das erste des Menschengeschlechtes.

Freund nicht möcht' ich ihn nennen, den Mann, der stolz und gefühllos
Bleibt bei dem Hochgenuß, den häusliche Stille mir darbeut,
Den der Betäubung Gewühl nicht entreißt die Allmacht der Tugend,
Sie, die den weiblichen Reiz siegreich vor Allem erhöhet.
Feinde der Schönheit, warum erwähnt ihr nur immer, was Hamlet,
„Schwachheit, o Weib, ist dein Nam'," ausspricht voll düsterer Schwermuth?
Saget, warum ihr verschweigt der Desdemona erhabne,
Himmlische Tugend? sie strahlt ein Vorbild redlichen Weibern.
Wann das strauchelnde Herz an der Tugenden Möglichkeit zweifelt,
Schwerer wird es alsdann ihm seyn, die Pflicht zu erfüllen;
Doch wer an Treue nur glaubt, erweckt die Kraft sich im Busen,
Siehet, es sey nicht unmöglich zu seyn, wie Wenige waren.
Hört, was ein Weiser sprach, der gefeierte, edle Melanchthon;

Offen bekennt er: „ich hasse das menschenfeindliche Urtheil
Ueber das zarte Geschlecht, das schwach es nennet und kraftlos;
Sind sie schwächer, so laßt uns, wir Stärkeren, treu sie beschützen,
Sie belehren durch Rath, und unterstützen und warnen.
Suchet nicht feindlich darinn gar eine Ehre, die Schwächern
Zu verachten, und wähnt, dadurch zu erringen die Weisheit."
Also sprach der Weise, vernehmt es Verächter der Wahrheit. —
Doch nicht verachtet den Mann, der dem Vaterland' sich zu weihen,
Seine innere Kraft ihm zu opfern des geistigen Lebens,
Ungestört auf der Bahn der Geschäfte wirkt für die Menschheit,
Eurem Kreis' sich entzieht; er entbehrt ja die schönste der Freuden,
Lohnen möget ihr ihn, ihr Edlen, für jegliche Mühe;
Wenn er in euren Kreisen Erholung sucht nach der Arbeit,

O, dann mög' er vergessen bei euch die drückende Bürde,
Und sich erheitern am Scherz und am Witz, der so lieblich ihn anlacht. —
Aengstlich nicht hält die Besonn'ne den Gatten zurück vom Geschäfte,
Selbst wenn die Pflicht ihm gebeut, sich auf Reisen von ihr zu entfernen,
Denn erhöhte nicht oft den Reiz des Umgangs die Trennung?
Wahrlich, er sehnet sich bald zurück nach ihrer Umarmung,
Nicht des Hofes Gewühl und der Hauptstadt bunte Zerstreuung,
Nicht der Ueppigkeit Pracht und des Tanzsaals rauschende Klänge
Bieten die Freuden ihm dar, die an ihrer Seit' er empfindet;
Gern entflieht er dem Meer der Leidenschaften, und eilet
Heimwärts wieder zurück in der Häuslichkeit friedlichen Hafen,
Hin, wo nimmer, wie dort, die Unnatur ihn entsetzet,
Nimmer die Kriecherei das Verdienst verfolgt, und die Mißgunst

Ueber die Achsel verächtlich den Mann, den redlichen, anschielt.
Selbst in der sanften Natur gepriesenen, einsamen Stille
Fühlt sich doch ohne die Gattinn sein Herz so leer und verlassen,
Welche durch Lieb' ihn gefesselt, nicht nur durch das Band der Gewohnheit;
Ja, die Entfernung, sie wird noch stärker erregen die Sehnsucht.
Nirgend laden uns ein so hold die duftenden Thäler,
Wo im Frühling entzückt die Liebe singet ihr Brautlied,
Als nur dort, wo zugleich uns winkt der Häuslichkeit Schutzgeist.
Blüht doch dem Sterblichen hier nur das Eden der goldenen Vorzeit,
Wo die Ehe den Pfad uns überschüttet mit Rosen.
Wie beseeligest du zwei Herzen, o ehliche Liebe,
Die du vor Allem den Geist von dem Abweg' lenkst des Verderbens,
Fesselnd der Kinder Schaar an die Eltern mit heiligen Banden,
Daß sie würdige Bürger des Staats einst werden und Mütter:

Alle zur Ordnung gewöhnend, dem milden Gesetze gehorchend;
Alle, im Kleinen ein Staat, an den Größern willig sich schließend,
Lernen sie: Freiheit erringt nur, wer dem Gesetze gehorchet,
Wenn es das Gute gebeut und das, was die ernste Vernunft heischt;
Ja, geheiliget selbst durch Natur ist ehliche Liebe.
Irrten verwais't nicht umher die spielenden Bilder der Unschuld,
Töchter und Söhne zugleich, wenn der Engel der sanften Erziehung
Sie an dem Gängelbande der ernsten Erfahrung nicht führte?
Fesselte Hymen sie nicht an die Eltern, die zärtlich besorgten? —
O, wie erheitert sich hier das Gemüth in der holden Behausung,
Wie umfänget mich hier, im Asyl des Edlen, die Ruhe;
Manche Gefährtinn des Mannes erblick' ich, der ersten der Mütter
Gleicht sie an blühendem Reiz' und an Adel der kindlichen Seele.

In dem vertraulichen Kreise der zart aufsprießenden Kinder
Sitzt als Pflegerinn sie, das Bild anlächelnder Unschuld
Auf dem Schooße haltend, es fest mit den Armen umschließend.
Seeliges Muttergefühl, du bist dem Redlichen heilig,
Weise begabte mit dir Natur die Edlen der Weiber! —
Wirst du nach nichtigem Tand' noch trachten, nach blendender Hoheit;
Wenn einladend dir winkt der Häuslichkeit lohnende Freude?
Oft ja ruhet man nicht so weich auf seidenem Purpur
In dem prunkenden Saal des stolzen Pallastes von Marmor,
Als auf dem Lager, bereitet von duftenden Blumen und Kräutern,
Wenn Zufriedenheit sich zu uns vertraulich gesellet.
Möchten doch nimmer die Brust dir die heftigen Wünsche bewegen,
Die, gleich neidischen Geistern hinweg von der Häuslichkeit Tempel

Dich vertreiben, hinaus auf der Leidenschaft brausende Wogen,
Wo dem Steurer du gleichst, der ohne Compaß umher irrt,
Dessen Augen umsonst am umwölkten Himmel die Sterne
Suchen, die tröstenden Führer des mühsam segelnden Seemann's.
Siehe, wie fröhlich bestellt nicht nur der begüterte Landmann,
Auch der Hüttner den Acker; begrüßend den dämmernden Morgen,
Lenkt im Gesang' er am Pflug das Gespann der keuchenden Stiere,
Mit dem zerschneidenden Erz aufwühlend das dampfende Erdreich;
Steigend zur Kuppel des Himmels, umjauchzt ihn die singende Lerche,
Muntert von Neuem ihn auf zum Preise des ewigen Vaters;
Sprich, was mangelt ihm noch, dem die Glieder stählte die Arbeit,
Dem den zufriedenen Sinn Gesundheit immer bewahret?
Und vollendet daheim sein Glück nicht die liebende Gattinn;

Und die hüpfende Schaar rothwangiger Töchter und Söhne?
Die mit Freudengeschrei den trautesten Vater umringen,
Wenn er die Schwelle betritt, heimkehrend, ermüdet durch Arbeit;
Wo ein Mahl von Früchten und Milch ihm stillet den Hunger.
Sanft bewegen die Brust ihm Genügsamkeit, deine Gefühle,
Und nicht ängstiget ihn um Mitternacht die Besorgniß
Um der Güter Verlust, und Verminderung köstlicher Schätze;
Ruhig schlummert und süß er am Busen der liebenden Gattinn
Bis zum thauigten Morgen, von lachenden Träumen umgaukelt;
Nimmer bekümmert es ihn, daß nicht die ländliche Hütte
Götter zum strahlenden Tempel, gestützt auf Säulen, umschaffen.
Glücklich pocht ja das Herz auch unter dem Mieder von Leinwand,
Glücklicher oft, als bedeckt mit Perlen-reichen Gewändern.

Wenn der Himmel dereinst, was genügsam ich wünsche, gewährte:
Eine ersehnte Gefährtinn voll treu ausdauernder Liebe,
Unter dem gastlichen Dach mir gesellt im ländlichen Thale,
O, dann tauschte fürwahr ich nicht mit dem Loose des Mannes,
Welcher Reiche beherrscht und sklavischen Völkern gebietet,
Der selbst, neidischen Blicks, in der Hütte des dürftigen Schäfers
Auf sein häusliches Glück hernieder schauend, wohl sagte:
„Könnte so fröhlich ich seyn, wie du, dann möcht' ich den Scepter
Und die Krone, die mir das Haupt belastet, vertauschen
Mit dem bekränzten Stab, den du trägst, und der Zierde des Haupthaars!"
Also spräche der Fürst beim Anblick' häuslicher Freuden;
Mich auch priese alsdann er glücklich, der Hirte der Völker,
Wann zu der Gattinn gesellt, (für mich die zehnte der Musen,)

Bald durch ein ländliches Thal ich dahin schritt, bald am Gestade
Eines Baches, bekränzt mit den bläulichen Blümchen der Treue,
Ruhend ich weilte, belauschend den holden Gesang der Gefährtinn;
Dann wärst, kühlende Laube, du mir ein Tempel der Freude,
Jedes Hirtengefild Arkadiens duftender Teppich,
Und der schättige Hain ein paradiesischer Garten!
Einst, so lehrt die Geschichte, verwies die Strenge des Hausherrn
Seine Gefährtinn der Jugend mit tadelnswerther Verachtung
In das innre Gemach des Hauses; geschieden von Freuden
Trauter Geselligkeit, mußte sie eingekerkert verblühen,
Sklavinn nur war ihm die Frau, die Empfängliche höherer Bildung,
Die die Spindel allein herum zu drehen geübt war;
Warum erkanntet ihr nicht die innere Würde des Weibes,
Rühmliche Söhne von Hellas, vertraut mit Allem, was schön ist,

Die den Gipfel der Kunst ihr erstiegt mit heroischem Eifer,
Unnachahmlich uns noch als Vorbild herrlich vorangeht?
Mehr noch verkündiget uns der Mund des erfahrenen Wandrers,
Der in Asien lange die Sitten der Völker erforschte,
Wie, das häusliche Glück nie kennend, tyrannisch ein Sultan
Seine Gemahlinn bewacht, voll eifersüchtigen Ingrimms;
Lieb', ach! hegte solch Weib wohl nie im beängstigten Busen
Gegen den stolzen Despoten, der fürchterlich drohend herab blickt,
Der nur mit sklavischer Furcht verächtliche Völker erfüllet;
Wie vermag sie zu lieben, vor dessen Gewalt sie zurück bebt? —
Preis dir! wie mildertest du, des Christenthums himmlische Lehre,
Jenes erdrückende Loos der edelmüthigen Frauen;
„Liebe,“ heißt dein Gesetz, „treu liebet euch unter einander!“
Ist des Göttlichen Will', er sprach es mit freundlicher Stimme.

Heil den erleuchteten Völkern; beseelt von dem milden Gebote
Deiner erhabenen Lehr' erkannten sie seelig die Gottheit;
Ihnen schloß sich schon hier ein Himmel auf der Erwählten,
Da sie empfanden, daß sanft der Liebe Band uns vereinigt;
Frieden zu stiften erschienst du, daß Brüder wir würden und Schwestern:
Willig beugten den Scepter vor dir die gewaltigen Götter
Dieser Erd', es erlosch der blendende Glanz vor der Wahrheit;
Wunder begleiteten sie, die göttliche, wo sie einher ging.
Sieh' der entsetzliche Löwe gesellte sich friedlich zum Lamme,
Demuth, Kraft und Geduld, sie wohnten in Ruhe beisammen.
Dort verweiltest du nie, wo die Wuth fanatischer Räuber,
Wild getrieben vom Sporn des Bekehrungseifers, die Völker
Zwang mit dem drohenden Schwerdt zu verlassen den Glauben der Väter,

Sinnlos Tempel zerstört' und der Kunst bewundertes Denkmal,
Das der bildende Geist voll Schöpferkraft sich erbaute,
Als ein dauernder Zeuge von dem, was tief in ihm wohnet;
Deine Gestalt erborgte die Glaubenswuth, mit der Zwietracht
Schritt sie im Bunde einher und drohte mit wilder Gebehrde.
Immer schautest du auch mitleidigen Blickes hernieder
Auf die einsamen Zellen der hart sich geißelnden Mönche,
Auf die weinende Schaar der Vestalinnen im Kloster,
Die von der heiteren Bahn der Natur sich trauernd entfernen,
Folgend dem täuschenden Ruf des Elend-bringenden Irrthums.
Seeligkeit zu verbreiten erschienst du, nicht Feindinn der Freude
Bist, o Christenthum! du; verkennt nicht, Geweihte des Glaubens,
Eure Bestimmung, vernehmet: Allvaters göttlicher Wille

Ist der Sterblichen Glück, wir sollen es selbst uns erringen.
Ach, wie lange noch werdet ihr eure Bestimmung verkennen?
Unter das drückende Joch des Wahnes den Nacken noch krümmen?
Bald erscheine, o Fest, das verheiß'ne, der harrenden Menschheit,
Wo dem kindlichen Sinn aufgeht die Sonne der Wahrheit!
Mit dir, Christenthum, kehren uns wieder die blühenden Künste,
Kehret das Himmelreich des gefeierten Alterthums wieder;
Siegend rufest du aus: Es werde Licht! und es leuchtet
Durch die unendliche Nacht das Sternengewölbe des Glaubens,
So wie festlich im Dom die erleuchtete Kuppel herab schaut
Auf die fromme Gemeinde, die knieende, seelig in Andacht. —
Wieder verlohr sich mein Flug, von der Tochter des Himmels, Begeistrung,
Fortgerissen; zurück in die freundlichen, stillen Gemächer

Glücklicher Häuslichkeit, führ', o liebliche Charis, den Sänger,
Wo dem erheiterten Aug' anlachende Freuden sich zeigen.
Siehe, da kehrt der Gemahl von der Laufbahn seiner Geschäfte
Heimwärts; Thränen der Freude befeuchten das Auge des Mannes,
Als an dem Busen der Gattinn gerührt er den Säugling erblicket;
Liebevoller umfaßt er und zärtlicher seine Gemahlinn,
Drückt bald bebend an's Herz die Geliebte und hebet die Blicke
Bald gen Himmel, den Seufzer des Danks dem Ewigen sendend;
„O, mein Schöpfer," so spricht er, „ich bin dir ähnlicher worden,
Vater heiß' ich, wie du, o des unaussprechlichen Glückes!"
Und sie verdoppelt sein Glück, indem mit ihm sie es theilet.
„Welch ein hohes Entzücken," so denkt sie, „gewährt der Gedanke,
Mutter zu seyn!" sie drücket den Säugling mit seeliger Innbrunst

Stumm an den Busen, wie nimmer des schönen Lebens sich freuend.
„Täusch', o Hoffnung mich nicht," so spricht sie mütterlich fühlend,
„Siehe, du schließest so hold der paradiesischen Zukunft
Blühende Ferne mir auf, und erfüllst mich mit rosigen Träumen;
Wandeln seh' ich ihn schon im Geiste, gemach sich entfaltend,
Seine Kräfte schon üben allmählig bei tändelnden Spielen,
Und der Neigungen Hang zu Diesem und Jenem verkündend;
So zur Reife gedeih'n des kühn aufstrebenden Jünglings,
Daß der umgebenden Welt er schon überdrüßig, die Heimath
Seiner Eltern verläßt, um das Unbekannte zu suchen,
Und das Neue, wonach begierig der Feurige forschet.
Ach, es wird ihm vielleicht Gefahr bedrohen und Drangsal,
Schirm' ihn, o Himmel, davor; doch muß er die Uebel erdulden,
Dann erlieg' er entnervt, der männliche, nimmer dem Schicksal.

Möcht' er nimmer entweih'n der Gottheit Funken, den lautern,
Der in der Brust ihm glühet, dies edle Geschenk des Prometheus,
Daß ihn unser Seegen dereinst beim Scheiden begleite." —.
Beide geloben sie nun, einmüthigen Sinnes, den zarten,
Unerfahrenen Sinn des Kindes auf Alles zu lenken,
Was da herrlich und schön und groß zu heißen verdienet,
Daß als Jüngling zufrieden vom blühenden Eden der Kindheit
Scheiden er möge, betretend die Laufbahn schwerer Geschäfte.
Auch geloben sie noch, mit oftmals warnender Stimme
Ihn von der schlüpfrigen Bahn der schaden-frohen Verführung
Abzuleiten, daß nie die Natter der Reu' ihn verletze.
„Könnten wir," rufen sie, „dich einst gegen die täuschenden Larven
Trügender Heuchelei versehen mit Waffen der Klugheit,

Und verschließen dein Ohr, gewöhnt zu vernehmen die Heilkraft
Unsers tröstenden Glaubens; o, könnten wir einst es verschließen,
Wann ein Spötter das Wort des Heiligsten frevelnd entweihet,
Und im Innern die Scheu vor dem Unsichtbaren nicht fühlet.
Werde dereinst was du willst, nur sey stets würdig des Namens
Mensch; so erkennend dich selbst, entstrahle dir immer der Halbgott;
Er verdunkle den Schimmer des Ruhms, und zeige dich edel
In dem Kittel sogar des schwer zu duldenden Unglücks."
So begleiten ihn schon an der Wiege die Wünsche der Eltern,
Eh' sein schwächlicher Fuß vermag zu betreten die Erde,
Wann liebkosend die Hand der tändelnden Mutter ihn schaukelt,
Und ihr Aug' an dem Zuge des ersten Lächelns sich weidet. —
Auch wenn Morbona das Glück entweiht der geheiligten Liebe,

Nahet dem Leidenden sich die Zärtlichkeit, sanft wie der Friede,
Flößt in die Wunden des Herzens der Tröstung lindernden Balsam;
Stillet der Krankheit Schmerz nicht die Stimme der zarten Besorgniß?
Daß uns anlächelt auf's Neu' der Genesung verjüngender Engel! —
Solch ein Eden verliehst, Alliebender! du schon auf Erden
Manchem Sterblichen; wahrlich, ihm blühen Kränze des Himmels;
Möchten sie nimmer verwelken! doch ach, so manche schon kannt' ich,
Deren stilles Gebet nach dem unerforschlichen Rathschluß
Nicht der Himmel gewährte; wie Viel', ach! flehten vergebens
Mit dem Gatten vereint hinüber zu scheiden in's Heimthal,
Wo dem Liebenden nie die duftende Myrthe dahin welkt,
Und der Edle das Fest der Liebe seeliger feiert.
Wie auch standhaft und treu an dem Lager des Kranken sie ausharrt
In der Mitte der Nacht, bis der Morgen, der dämmernde, anbricht,

Dennoch nahet gar oft der Engel des Todes, und führet
Den Geliebten hinweg aus den Armen der jammernden Gattinn;
Weinend vernimmt sie es noch, das Lebewohl von der Lippe
Des Erblichenen, sieht den Strahl der Liebe noch schimmern
In dem erlöschenden Auge, der Scheidende schließt es auf immer.
Nah', o Hoffnung, ihr jetzt, wann am Sarkophage sie aufblickt;
Wann verlassen am Grab' in der dunkeln Stunde sie Trost sucht,
Nah', o tröstender Glaube, zugleich der Verzweifelnden Schutzgeist.
Wie ein freundlich Gestirn in Mitternächten hervor strahlt,
Also leuchte herab, o Glaube, Gefährte des Unglücks,
Der du im schöneren Land' uns Wiedersehen verheißest,
Und dem Dulder so hold den Ausgang zeigest des Irrsals,
Aus dem täuschenden Traume des Lebens ihn leitest zur Wahrheit.

Du auch stähltest die Brust des Hirten von rühmlichen Völkern,
Als ihm der Engel des Todes entführte die edle Gefährtinn,
Welche nicht Freuden allein mit ihm theilte, auch Bürden des Unglücks
Standhaft trug, bis die Flur der ersehnten Heimath sie aufnahm.
Dir, o Gefeierte! weih' ich die Thräne der innigsten Wehmuth,
Die von den Wimpern mir jetzt auf die tönenden Saiten hinab thaut.
Wer gedenket nicht dein, Verklärte! mit heiliger Rührung,
Königinn, Mutter, zugleich des Verdienstes belohnender Schutzgeist;
Nie von dem Schwindel beherrscht, der schwachen Gemüthern Gefahr droht,
Standst du auf deiner Höhe beherzt, nie wankenden Fußes;
Ruhig, besonnen im Glück und getroffen vom Pfeile des Unglücks,
Bliebest der Pflicht du getreu, dem ewigen Glauben der Christen.
O! wie warst du geliebt von Jedem, der, Hehre! dich kannte,

Denn es rang dein Gemüth allein nach der Liebe der Edlen;
Deine schönste Belohnung, sie fandst du, indem du beglücktest:
Denn den Himmel um sich zu verbreiten, gewähret den Himmel.
So bereitetest du nur Freuden für And're, und fühltest
Höhere Freuden als sie, du, Glücklichste deines Geschlechtes.
Wie der gefeierte Mond aus entwölkter Bläue des Himmels,
Wann der Mai sich genahet, in göttlicher Klarheit herab blickt,
Sanftere Lüft' umfächeln die Scheitel des Himmelbewohners,
Ihn umstrahlen die Stern' und huldigen seiner Verklärung,
Unter ihm ruhet die Erd' in des Frühlinges holder Umarmung,
Bräutlich schmücken alsdann mit Stauden und Blumen sich Hügel,
Blühende Thäler umher, und die Nachtigal wecket den Nachhall;
Zögernden Fußes belauscht sie im Forst' der ermüdete Wand'rer,

Freu't sich der herrlichen Nacht, und ungern kehrt er zum Obdach;
Auch die Hirtinn verläßt ihr Gemach und eilet ins Freie
An des Jünglinges Hand; dies Alles siehet mit Lächeln
Aus der Höhe der Mond, sich des Heils der Sterblichen freuend:
Also blicktest du einst auf das Glück, das du selber geschaffen.
Liebe beseelte dich früh für der Musen himmlische Gaben:
Diese waren dir ja die tröstenden, trauten Gefährten,
Als von dir sich das Glück, das unbeständige, abwand,
Und um die duldende Stirn dir Dornen wand das Verhängniß.
Siehe! mit ihnen vereint erschien dir der heilige Glaube,
Deutete freundlichen Blick's auf das Sternengefilde der Hoffnung:
Da verachtetest du den Glanz der irdischen Hoheit,
Er erlosch vor dem Strahl des unvergänglichen Lichtes,
Das dir leuchtete hell durch die Pfort', die der Glaube dir aufschloß,
Und durch welche du einst zur höheren Herrlichkeit eingingst.

Sey mir gefeiert, dieweil du würdig bist des Gesanges,
Werth des unsterblichen Lobes der hoch begeisterten Barden;
Die du freundlich vom Thron in die Hütte stiegest der Armuth,
Dort erfreutest du dich der Sitten beglückenden Einfalt;
Sahst der Zufriedenheit Hand umkränzen den irdenen Becher,
Nur mit schäumender Milch gefüllt, die Mäßigkeit schlürfte.
Dort auch weidetest du das Aug' an dem Lächeln der Unschuld,
Sahst, wie das häusliche Glück am längsten dem Sterblichen dauert,
Und du theiltest dies Glück mit dem königlichen Gemahle,
Wann du wieder zurück zu dem Throne gingst aus der Hütte.
Leichter ward ihm die Last der Kron' auf dem fürstlichen Haupte
Dir zur Seite; den süßesten Lohn verliehst du dem Herrscher,
Wenn er das Scepter verließ, mit dem sein Volk er regierte,

Wenn vom schweren Geschäft aus der Räthe Versammlung er heimging,
Auszuruhen im Arm' der zärtlichen, liebenden Gattinn. —
Zeitgenossen! ihr war't, o würdige, Zeugen der Tugend
Dieser Königinn; lernt, die ihr Götter euch nennet der Erde,
Göttlich handeln wie sie, und glücklich werden durch Wohlthun.
Was die Sterbende sprach, gedenkt deß, ihr edleren Seelen,
Was auf dem Lager scheidend sie sagte zum fürstlichen Sohne:
„Siehe, was frommt es mir jetzt," so sprach sie, „daß Fürstinn ich heiße?
Auch nicht die Königinn hat die Gewalt, den Arm zu erheben,
Den der tödtliche Schmerz bei der bittern Trennung mir lähmet.
O! gedenket der Stunde des Abschieds, ihr Fürsten der Erde,
Lasset das schwache Gemüth doch nie hinreißen vom Schwindel
Irrdischen Glückes, und nie von dem Wege des Rechtes euch lenken;

Denket der Stunde des Todes, ihr Lieben!" so sprach die Verklärte,
Der sich der Himmel schon hier in seiner Glorie aufschloß.
Tausende weinten dir nach, als die schönere Heimath dich aufnahm,
Tausenden warst du ja Mutter; o Heil dem Volke, dem Fürstinn,
Landesmutter du warst, auf Vielen noch ruhet dein Seegen.
Wie der Saame, gestreut von den Händen des fleißigen Landmanns,
Wann der Frühling sich naht, aus der Flur vielfältig empor keimt,
Also keimt es empor, das Gute, das seegnend du streutest.
Ist es Verklärten vergönnt, herüber zu schweben von Jenseits,
Zu den Lieben, so steig', ein Engel, oft noch hernieder.
Schirm', o Hehre! das Volk, das einst als Mutter dich liebte,
Sey, wie im Leben du warst, noch, Unsichtbare! uns Schutzgeist;
Und dem geprief'nen Geschlecht erschein' als ein freundliches Vorbild;

Oft noch verherrliche dich, die würdig du bist des Gesanges,
Ein unsterbliches Lied des Barden, den Wahrheit begeistert.
Des Entzückens Gewalt ob deiner gefeierten Tugend,
Treib' ihn zum kühnen Gesang' und erheb' die beflügelte Seele. —
Doch, ihr Chariten, kränzt mit Blumen, die kaum sich entknospten,
Kränzt mir die Scheitel, zugleich die Gold-besaitete Lyra,
Der ihr mit rosigem Finger entlocktet Töne der Liebe;
Der ersehnteste Lohn ist dieser, um den ich nun flehe:
Euch zu gefallen nur war des Sängers zartes Verlangen,
Himmlische, denen dies Lied, durch euch begeistert, ich weihte!

Elegische Gedichte.*)

---

*) Ich konnte nicht unterlassen, diese Verse als ein Opfer meines Herzens, geweiht dem Kinde, das so reizend, so gefühl- und geistvoll war, hier mit der Bemerkung beizufügen, daß meine Erfahrung es nicht bestätigt, was ein Schriftsteller behauptet haben soll: daß nämlich der stärkste Kummer vorüber sey, sobald man seinen Schmerzgefühlen in elegischen Liedern Worte zu geben im Stande ist; ich habe die folgenden Verse noch bei dem heftigsten Gemüthsschmerze dictirt.

Gefühle nach dem Tode meiner lieben, unvergeßlichen Nichte, Octavia Laura Krampitz.

Geboren den 17. Januar 1822.
Gestorben den 18. Dezember 1826.

Gieb mir Kraft, den Jammer zu ertragen,
Gott, du nahmst ja unsern Liebling mir;
Wird nicht mir, bald mir der Morgen tagen?
Führt nicht bald dein Engel mich von hier?

Was warst du mir jüngst, die froh ich grüßte!
Erde, ach! was bist mir heute du?
Trostlos irr' ich, wie durch eine Wüste,
Rastlos such' ich, finde nirgends Ruh'.

Alles ach! erinnert an die Kleine;
Hier ergreift ihr Kleidchen meine Hand,
Dort erfaß' ich ihrer Püppchen eine,
Die, sie sprach's, der heil'ge Christ gesandt.

O, wie pflegte sie sich anzuschmiegen,
Mich umarmend, küssend, wie vertraut,
Und wie hing mit innigem Vergnügen
Dann mein Ohr an jedem süßen Laut.

Sinnvoll war ja manches ihrer Worte,
(Neu rufst du den Schmerz, Erinn'rung, wach,)
Wann von dieser Erd' und von dem Orte
Wo die Engel wohnen, froh sie sprach.

Gieb, o Gott, mir nur den Quell der Thränen,
Diese Lind'rung sey mir nicht versagt,
Nichts stillt meinen Kummer und mein Sehnen,
Bis der Morgen über Gräbern tagt.

Inschrift auf ihrem Grabe.

Im Gemüthe stehet es geschrieben:
Alle, die sich innig, herzlich lieben,
Werden wahrlich einst sich wiederseh'n;
Darum schweig', o Jammer meiner Seele,
Staub nur birgt die dunkle Grabeshöhle,
Jenseits harrt sie über Sternenhöh'n!

Octavia Laura an ihre Eltern und Verwandte am Morgen des Weihnachtsfestes 1826.

Hier, wo die Lilien blüh'n der verklärten, beseeligten Unschuld,
Trat ich ins sonnige Thal, das die Vollendung bewohnt;
Lächelnde Engel, umblüht von den paradiesischen Bäumen,
Schwebten, mit Harfen im Arm', singend und spielend zu mir,
Führten in Eden mich ein und zeigten mir himmlische Wunder,
Die der Bewohner der Welt nie vor dem Scheiden erblickt;

Anzustimmen das Lob des Unendlichen ist uns Entzücken,
Freudig zu preisen, was hier staunend das Auge beschaut.
Wahrlich! mehr liebet den Geist, den unsterblichen, Gott, wenn er früher
Ihn als die Anderen ruft: früher ja wird er beglückt.
Zwei der lieblichsten Engel, ihr nennet sie Liebe zum Himmel,
Sehnsucht, ruhig und sanft, mild wie der Dämmerung Stern,
Schweben zum Sterblichen oft hinüber und wecken Gefühle
Höherer Ahnung in ihm, lenkend die Seele zu Gott.
Wenn so mit geistiger Kraft sie dann unsichtbar sich ihm nähern,
Wehmuth erregend, wie fühlt dann sich erweitert sein Herz;
O, daß Allen den Schmerz sie milderten, welche ich liebe,
Bis der Engel des Lichts freundlich zu mir sie gesellt.
Viele, die eher die Erd' und ihre Schmerzen verließen,
Schwebten mir neueren Gast traulich entgegen und froh,
Die den Gefahren der Welt und der Sünde verderblichem Umweg,
Künftigem Jammer und Schmerz' gnädig der Schöpfer entriß,
Die in der Kindheit Lenz wohlmeinend der Bruder des Schlummers,

Sie befreiend von Quaal, kränzte mit linderndem
Mohn.
O, wie erheitern wir uns die Seel' im Tausch der
Gedanken,
Und in dem lautern Erguß edler Gefühle zugleich,
Wenn wir, dem Schöpfer so nahe, bewundern die
Pfade der Weisheit,
Und die Liebe, mit der väterlich All' er umfaßt;
Sehen der Stunde auch oft entgegen mit freudigem
Beben,
Wo ihr uns alle euch naht, die ihr so innig uns liebt;
Wo uns im Thale der Heimath des Wiedersehens
Entzückung
Alle durchdringt, wir vereint feiern der Seelig-
keit Fest;
Ehre sey Gott in der Höh', anstimmen, und Friede
auf Erden!
Wo uns die Trennung nicht droht, Leben nur
blühet und Heil.
Freude möge der Strahl der Wahrheitsonne, bis
einst ihr
Sonnengefilde besteigt, senden in euer Gemüth!
Alles, was Religion, die Tochter Gottes, verkündet,
O, wie ist es so wahr, wahr was der Göttliche
sprach:
Seelig, die Leide tragen, getröstet sollen sie werden,
Muthig darum und getrost, Alles vergolten wird hier!